

Magdalena Joos

**Kinderbilder und Kinderpolitik.
Untersuchungen zur Bildungs- und
Dienstleistungsfunktion
von Kindereinrichtungen**

Arbeitspapier II – 06
Mai 2002

Arbeitspapiere des Zentrums für sozialpädagogische Forschung der Universität Trier (Forschungsstelle des Fachbereichs I – Pädagogik)

Arbeitspapier II – 01

Projekt „Qualität von Kindertagesstätten“ (Kurztitel)

Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig, Dr. Magdalena Joos, Dr. Norbert Schreiber

Das Forschungsprojekt wird finanziell gefördert durch das Bistum Trier, das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz und das Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren

Weitere Informationen zur Sozialpädagogik an der Universität Trier im Internet unter www.uni-trier.de/uni/fb1/paedagogik/index.htm

Trier, im Mai 2002

Vorwort

Das *Zentrum für sozialpädagogische Forschung (ZSPF)* ist eine Plattform zur Förderung der sozialpädagogischen Forschung im Fach Pädagogik der Universität Trier, für die Qualifizierung der forschungsbezogenen Lehre und Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft und für den Transfer von Wissen und Dienstleistungen.

Die Aktivitäten und Projekte des Zentrums werden von den beiden Abteilungen Sozialpädagogik getragen und durch eine Geschäftsführung koordiniert. Die Abteilungen haben ein unterschiedliches Profil und setzen in ihrer Arbeit unterschiedliche Akzente und Prioritäten. Die Abteilung Sozialpädagogik I (Prof. Dr. Hans Günther Homfeldt) orientiert sich an Fragen der Professionsentwicklung durch praxeologische Forschung, die Abteilung II (Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig) untersucht die Institutionalisierung von Lebensphasen und Lebenslagen im Kontext einer Theorie generationaler Ordnungen.

Das Zentrum gibt Arbeitspapiere heraus, um die wissenschaftliche Öffentlichkeit gleichsam unterhalb der Ebene formeller Publikationen über den Stand laufender Arbeiten zu unterrichten, Diskussionen über ihre Ergebnisse anzuregen und so den forschungsorientierten Austausch im Fach zu intensivieren.

In der Abteilung Sozialpädagogik II werden seit Herbst 2001 zwei miteinander verzahnte Projekte der erziehungswissenschaftlichen Qualitätsforschung durchgeführt. In den Arbeitspapieren der Abteilung werden in erster Linie konzeptionelle Überlegungen, Untersuchungsinstrumente und Zwischenergebnisse dieser Projekte dokumentiert.

Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig

Inhaltsverzeichnis:

Der Umbau des Sozialstaates und Konsequenzen für die Konstituierung von Kindheit diskutiert am Beispiel des Gutscheinmodells für Kindertageseinrichtungen ¹	1
1 Problem- und Fragestellung	1
2 Das Konzept des Welfare Mix	5
3 Marktmodelle im Elementarbereich.....	7
3.1 Umbaustrategien im System der Kindertageseinrichtungen	9
3.2 Zur Ausgestaltung der Subjektsubventionen.....	12
4 Diskussion	15
5 Literatur.....	21
Kinderbilder und politische Leitideen in der Sozialberichterstattung.....	25
1 Was ist Sozialberichterstattung?	25
2 Sozialberichterstattung über die Lebenslagen von Kindern.....	27
3 Bilder vom Kind und politische Leitideen	30
3.1 Das verletzbare, schutzbedürftige Kind	33
3.2 Das kompetente Kind	37
3.2.1 Multinationaler Ansatz: Skills und Well-being von Kindern.....	37
Indikatoren des Well-being von Kindern	40
3.2.2 Der 10. Kinder- und Jugendbericht: Das Kind als sich in aktiver Auseinandersetzung mit Lebenswelten entwickelnde Person	42
4 Schlußbetrachtung.....	47

Magdalena Joos:

Der Umbau des Sozialstaates und Konsequenzen für die Konstituierung von Kindheit diskutiert am Beispiel des Gutscheinmodells für Kindertageseinrichtungen¹

1 Problem- und Fragestellung

Dieser Beitrag setzt sich mit dem Verhältnis zwischen wohlfahrtspluralistischen gesellschaftlichen Entwicklungen, unter die der Umbau des Sozialstaates hier subsumiert wird, und intendierten bzw. nicht-intendierten Auswirkungen auf die Lebensphase und das kulturelle Muster moderner Kindheit als Schutz- und Vorbereitungsraum² (z.B. Zeiher, 1996; Joos, 2001) auseinander. Dies möchte ich am öffentlichen Betreuungssystem illustrieren, das als zentrale wohlfahrtsstaatliche Institution an der Gestaltung von Kindheit in unserer Gesellschaft in erheblichem Maße beteiligt ist und die Standardisierung und Institutionalisierung von Kindheit vorangetrieben hat.

„Tageseinrichtungen für Kinder“ ist der Ober- und Sammelbegriff, der im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) für die unterschiedlichen oder auch nur unterschiedlich bezeichneten Institutionen der (öffentlichen) Kindererziehung wie Krippen, Eltern-Kind-Initiativen, Kindertagesstätten, Kinderhäuser etc. verwendet wird. Die genannten Einrichtungen sind zu einem sozialstaatlichen Dienstleistungsangebot geworden, die zwar zur öffentlichen Erziehung gezählt werden, aber institutionell zum Bereich der sozialen Dienste bzw. dem Kinder- und Jugendhilfebereich gehören (vgl. Rabe-Kleberg, 1997: 90; Anheier, 1998: 48) und nicht zum Bereich der Bildung. Dies erstaunt, weil der Elementarsektor als erste Stufe des Bildungssystems betrachtet wird (Dippelhofer-Stiem, 2000: 228), welches sich in den Elementar- und den schulischen Sektor gliedert. Der Deutsche Bildungsrat (1970) forderte bereits vor 30 Jahren, die Kindertagesbetreuung zu einem Bildungsbereich fortzuentwickeln, was im Begriff der Elementarstufe des Bildungswesens zum Ausdruck kommen sollte.

Der Sozialbereich, dem die Tageseinrichtungen für Kinder zugeordnet sind, sieht sich seit geraumer Zeit einem Umbau ausgesetzt, der in Schlagworten wie „Ökonomisierung der Sozialpolitik“, „Ökonomisierung der sozialen Dienste“, „Marktmodelle im Kinderbetreuungsbereich und im Bildungssystem“ oder „Privatisierung der Kinderbetreuung“ zum Ausdruck kommt.

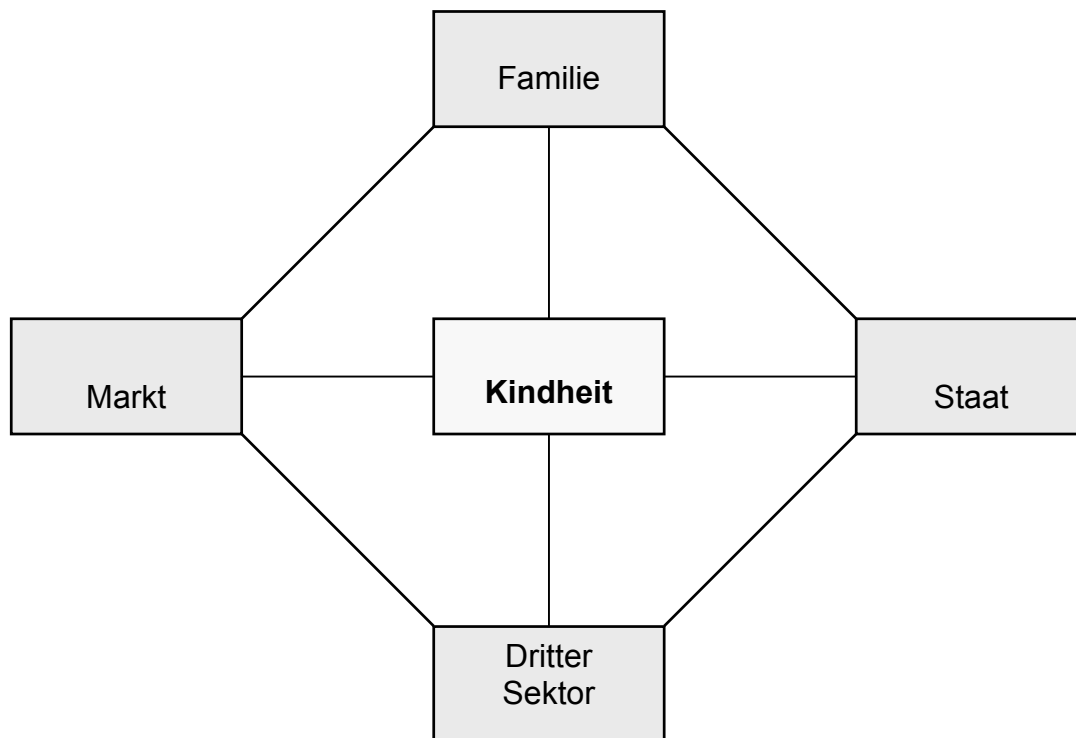
Die folgende Betrachtung steht in der „Denktradition“ einer soziologischen Re-Kontextualisierung von Kindheit (Honig/Ostner, 2001), was bedeutet, Kinder nicht nur als eigenständige soziale Akteure zu betrachten, sondern die sozialen und generationalen Beziehungen von Kindern und die soziale Konstruktion von Kindheit mitzudenken (Honig, 1999; Alanen, 2000). Diese Re-Kontextualisierung von Kindheit entspricht „dem internationalen politischen Trend, die Grenzen zwischen familialer und staatlicher Verantwortung für Kinder in Richtung eines verstärkten - wenn auch neu sortierten - Vorrangs familialer Verantwortung zu verschieben“ (Honig/Ostner, 2001: 300),³ wobei meine Betrachtung vorrangig auf das Verhältnis zwischen Markt, Staat und intermediärem Sektor und dessen Neu-Justierung im Hinblick auf die Konstituierung von Kindheit zielt. Zum intermediären bzw. Dritten Sektor werden nach Salamon/Anheier (1998: 154) solche Einrichtungen gezählt, die folgende Merkmale aufweisen: einen gewissen Grad an Institutionalisierung, institutionelle Unabhängigkeit vom Staat, Gemeinnützigkeit, Selbstverwaltung und Ehrenamtlichkeit.

Die Lebensphase Kindheit und die Lebensverhältnisse von Kindern werden im *Wohlfahrtsviereck* konstruiert (vgl. Joos, 2001: 13; Abbildung 1), d.h. der Bezugsrahmen der Wohlfahrt von Kindern setzt sich aus vier Sektoren zusammen: dem Staat, dem Markt, dem informellen (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, soziale Netzwerke) sowie dem intermediären bzw. Dritten Sektor⁴ (Nonprofit-Bereich wie Bildungs- und Forschungswesen, Gesundheitswesen, soziale Dienste, Kinder- und Jugendhilfe etc.; zur Systematik vgl. Anheier et al., 1998: 17).

Dies bedeutet eine Erweiterung der herkömmlichen Modellvorstellung eines *Wohlfahrtsdreiecks* (z.B. Ostner, 1998), das den intermediären Sektor unberücksichtigt läßt und aufgrund dessen gemäß des Konzepts des Wohlfahrtspluralismus einen blinden Fleck enthält.

Kindheit und die soziale Lage von Kindern werden mit Hilfe der den jeweiligen Sektoren zugeordneten Medien „Geld“ (Markt), „Recht“ (Staat), „Wertschätzung und Achtung“ (Familie) sowie „Argumente und Kommunikation“ (Dritter bzw. intermediärer Sektor) strukturiert (Systematik nach Evers/Olk, 1996a: 23).⁵

Abbildung 1: Bezugsrahmen der Wohlfahrt von Kindern



Quelle: Eigene Darstellung.

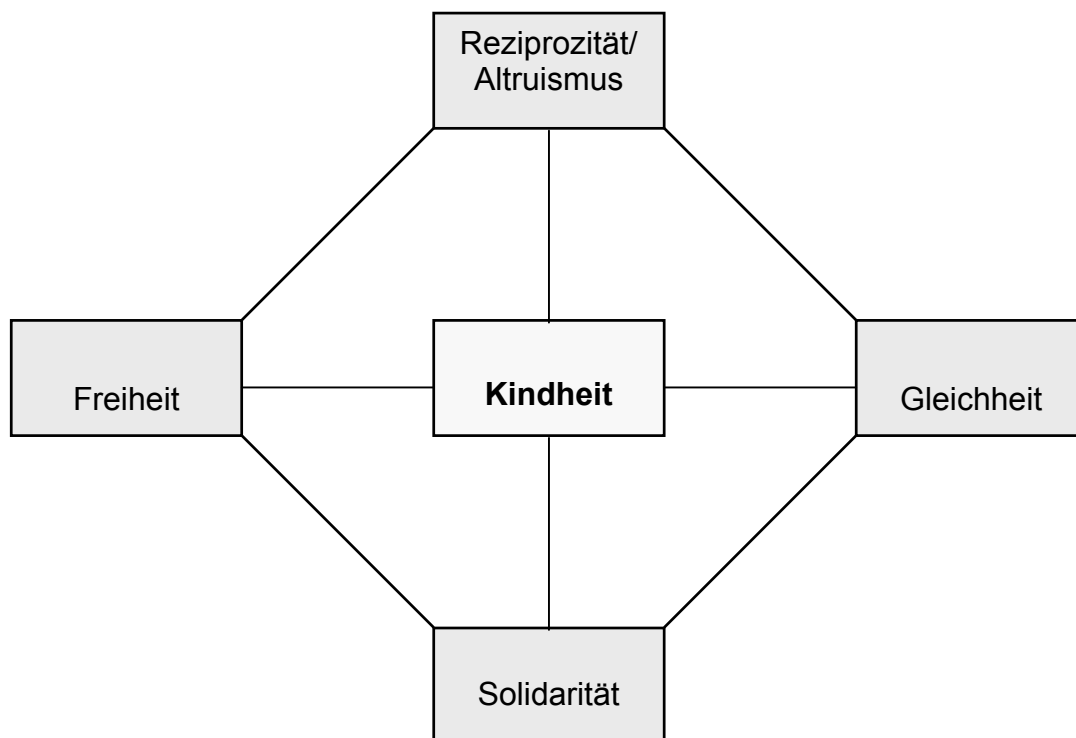
Kindheit steht somit auch in einem Verhältnis zu den normativen Gütekriterien (Abbildung 2), auf die sich die jeweiligen Sektoren vorrangig beziehen: Dies sind „Freiheit“ (Markt), „Gleichheit“ (Staat), „Reziprozität und Altruismus“ (Familie) sowie „Solidarität“ (Dritter Sektor) (vgl. Evers/Olk, 1996a: 23).

Wird Kindheit und die sie gestaltenden Institutionen auf der sozialpolitischen Ebene „ver-rückt“, d.h. in ein anderes Verhältnis zu den einzelnen Sektoren gesetzt, z.B. näher an den Markt, so „ver-rückt“ auch das Verhältnis der Kindheit zu den normativen Bezugswerten und den Tauschmedien. Der Aspekt der „(Wahl-)Freiheit“ wird durch die Implementierung von Marktelementen und Wettbewerb verstärkt, wohingegen das Gütekriterium (Chancen-) Gleichheit“ an Gewicht verliert, wenn zwischen Markt und Staat ein Konkurrenzverhältnis angelegt wird.

Es wäre weiter zu fragen, wie diese Bewegung in bezug auf den informellen Sektor, die Familie und die sozialen Unterstützungsnetze, aussieht. Familie als Schutz- und Sicherungsraum erodiert zunehmend (z.B. Joos, 2001) und die Ernährernorm löst sich auf (Olk/Mierendorff, 1998; Honig/Ostner, 2001). Diese Entwicklung hat das Risiko familialer Armutslagen (Kin-

derarmut) ausgedehnt und das Angewiesensein der Familien auf die Erwerbstätigkeit der Mütter verschärft - wobei für die gestiegene weibliche bzw. mütterliche Erwerbstätigkeit, neben dem Motiv der Subsistenzsicherung, auch die veränderten Lebensentwürfe von Frauen eine erhebliche Rolle spielen. Vor diesem knapp skizzierten Hintergrund des Wandels der Arbeitsgesellschaft kann postuliert werden, daß die Grenze zwischen Markt und Familie (Kinder eingeschlossen) durchlässiger geworden ist und, darüber vermittelt, auch Kindheit stärker durch die Prinzipien und Logiken des Marktes strukturiert wird.

Abbildung 2: Normative Gütekriterien und Kindheit



Quelle: Eigene Darstellung.

Es stellt sich die Frage, die auf das Verhältnis zwischen Staat und Markt zielt, ob familien- und sozialpolitische Maßnahmen (z.B. bessere strukturelle Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu schaffen; Transferleistungen für Familien) in der Lage sind, diese Wandlungstendenzen und ihre Konsequenzen für Familien und insbesondere für Kinder abfedern zu können.

Bei einer derartigen Betrachtung geht es also um die Frage der gesellschaftlichen Positionierung von Kindheit und um Fragen der Wohlfahrt, der Versorgungslagen und der Vulnerabilität von Kindern vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse.

Die wohlfahrtspluralistischen Fragestellungen lauten:

- Wie sind die Beziehungen zwischen den Sektoren im Hinblick auf die Konstruktion von Kindheit in postindustriellen Gesellschaften (oder Wissensgesellschaften; Fend, 2000) zu beschreiben: als Konkurrenz- oder als Kooperationsbeziehungen?
- Wie sind die spezifischen Beiträge der Sektoren im Hinblick auf die Wohlfahrtsproduktion für Kinder beschaffen und wie verändern sie sich angesichts der Entgrenzungen zwischen Kinderwelt und Ökonomie bzw. Arbeitswelt (Zeiger, 2000⁶)?

Meine These lautet, daß aufgrund der Neu-Bestimmung des Verhältnisses zwischen den verantwortlichen Sektoren das Kindheitsmodell als Vorbereitungs- und Schutzraum Erosionsprozessen ausgesetzt ist, die es verändern. Diese Veränderungsprozesse sind in aller Regel nicht aufgrund von pädagogischen Motiven induziert, sondern vorrangig aufgrund von Effizienz- und Ökonomiekriterien.

Zum Vorgehen

Im folgenden wird das Konzept des Wohlfahrtspluralismus knapp skizziert, das an der Wohlfahrtsstaatskritik und am Marktversagen (zumindest für bestimmte Güter; Badelt, 1999) anknüpft und von der zentralen These ausgeht, daß Wohlfahrtssteigerungen für eine Gesellschaft nicht von einem Sektor allein zu erbringen sind, sondern nur durch das Zusammenwirken aller Sektoren, um die Eigenlogiken der Sektoren optimal verknüpfen zu können (Walcher, 1997).

Anschließend werden Gutscheinmodelle im Kinderbetreuungsbereich als ein wohlfahrtspluralistisches Arrangement vorgestellt, in dem eine neue Zusammenarbeit von Markt und Staat in einem sozialpolitischen Feld intendiert wird. Zum Schluß erfolgt eine zusammenfassende Bewertung und es werden offene Fragen formuliert, die auch Desiderata der derzeitigen theoretischen Diskussion wie der empirischen Forschung markieren.

2 Das Konzept des Welfare Mix

Bei der „gemischten Wohlfahrtsproduktion“ bzw. dem „Wohlfahrtspluralismus“ handelt es sich um ein sozialwissenschaftliches Konzept (Evers/Olk, 1996a: 14). Es ist keine in sich geschlossene Theorie, sondern ein heuristischer Analyserahmen, „der es ermöglichen soll, ein verschlungenes Knäuel unterschiedlichster Theorie- und Forschungsstränge sowie ein breites Spektrum politischer Konzepte und Strategien zu systematisieren und in eine integrierte Gesamtperspektive einzuordnen“ (ebd.: 14).

Das besondere *Erkenntnisziel* dieses Denkansatzes besteht darin, Analysen und Konzepte, die sich mit Problemen der Gewichtung und Vermittlung zentraler Institutionen hochentwickelter Demokratien - also Staat, Markt, Familie, organisierten gesellschaftlichen Interessenträgern etc. - auseinandersetzen, zu bündeln. Die Bündelung erfolgt im Fokus von Fragen und Problemen im Grenzbereich zwischen Gesellschaftspolitik im weiteren und Sozialpolitik im engeren Sinne (Evers/Olk, 1996a: 14).

Der Erkenntniswert einer solchen Forschungs- und Analyseperspektive wird von Evers/Olk (1996a: 14f.) in den folgenden Aspekten gesehen:

- in einem systematisch-theoretischen Einbezug der in herkömmlichen theoretischen Konzepten und Modellen unterbelichteten gesellschaftlichen Sektoren wie Familie, informelle Unterstützungsnetzwerke und intermediäre Organisationen (Nonprofit-Organisationen)⁷;
- in einer Überwindung sektoraler Sichtweisen, die sich auf bestimmte Politikfelder beschränken;
- in einer genauen und kohärenten Charakterisierung von wohlfahrtspolitischen Entwicklungspfaden und -regimes, um die bisherigen Blindflecke vorfindlicher Typologien von Wohlfahrtsregimes, die die Dimension der Pluralität von Institutionen im Bereich der Wohlfahrtsproduktion ausblenden, zu überwinden sowie
- in der Aufhellung von Problemen und Chancen wohlfahrtspluralistischer Strategien und Konzepte in Politikfeldern.

Wohlfahrtspluralistische Konzepte weisen eine analytische und eine normativ-politische Dimension auf:

- in *analytischer Perspektive* interessieren die jeweils spezifischen Beiträge, die die einzelnen gesellschaftlichen Sektoren, Institutionen und Akteursgruppen bei der individuellen bzw. gruppenbezogenen Wohlfahrtsproduktion in den jeweiligen Ländern leisten sowie die Bedingungsfaktoren für die komplexen nationalen „welfare mixes“; sie analysiert sowohl Konkurrenz- und Verdrängungs-, als auch Austausch- und Kooperationsbeziehungen zwischen diesen gesellschaftlichen Sektoren;
- in *normativ-politischer Perspektive* geht es um die Festlegung, welche (relative) Bedeutung die einzelnen gesellschaftlichen Sektoren im Zusammenhang mit der Erreichung gesellschaftlicher Ziele wie Gerechtigkeit, Sicherheit und Wohlfahrt spielen und gegebenenfalls welche horizontalen bzw. hierarchischen Beziehungen zwischen ihnen hergestellt werden sollen. Hier geht es um Veränderungen der Aufgaben- und

Zuständigkeitsverteilungen zwischen verschiedenen Bereichen nach Maßgabe politischer Ziele (Evers/Olk, 1996a: 12).

Als zentrale Entwicklungstrends wohlfahrtspluralistischer Arrangements zeigen sich zunehmende Interdependenzen und „mixes“ sektorspezifischer Handlungslogiken.

Welchen Erkenntnisgewinn erbringt das Konzept des „welfare mix“ für die Analyse von sozio-ökonomischen Entwicklungen im Hinblick auf Konsequenzen für Kindheit und die Bevölkerungsgruppe Kinder? Das wohlfahrtspluralistische Konzept soll im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Wohlfahrtsstaat und Kindheit als heuristischer Analyserahmen dienen, der es erlaubt,

- aktuelle Entwicklungen und Tendenzen, die die Gestaltung von Kindheit betreffen, zu verstehen,
- die veränderten Beziehungen zwischen den an der Produktion von kindbezogener Wohlfahrt beteiligten Akteuren zu analysieren sowie die sektorspezifischen Beiträge zu beschreiben.
- Auf der normativ-politischen Ebene des Konzepts könnte der Auftrag an eine Kinderpolitik formuliert werden, nämlich sich mit den aufgeführten Fragestellungen zu beschäftigen: z.B. Welche relative Bedeutung soll dem Markt für den Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen eingeräumt werden?⁸ Welcher Spielraum sollte dem Markt bzw. dem Wettbewerb zugestanden werden, um die politischen Ziele der Qualitätsentwicklung und des bedarfsgerechten Ausbaus im Betreuungssystem zu erreichen? Mit welchen intendierten und nicht-intendierten Effekten wäre bei den jeweiligen Modellen zu rechnen? Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem wohlfahrtspluralistischen Umbau des Sozialstaates für die Lebenssituation von Kindern?

3 Marktmodelle im Elementarbereich

Tageseinrichtungen für Kinder werden hier als erste Stufe des Bildungssystems verstanden, wobei das KJHG drei Funktionen für Kindergärten bestimmt: Betreuung, Erziehung und Bildung⁹. Die Verhältnisbestimmung dieser drei Funktionen zueinander unterliegt Veränderungen: Die lange Zeit übliche Trennung von Betreuungseinrichtungen einerseits und Erziehungs- bzw. Bildungseinrichtungen andererseits wurde zunehmend aufgehoben vor dem Hintergrund der Erkenntnis, daß für die Schaffung entwicklungsfördernder Kontexte für Kinder die Aspekte Betreuung, Erziehung und Bildung miteinander verbunden werden müssen (Joos, 2001: 133). Im angelsächsischen Sprachbereich erfolgt zum Beispiel eine bewußte Verbin-

dung von Betreuung und Erziehung, die sich im Begriff „educare“ (erzieherische Betreuung) ausdrückt (BMFSFJ, 1998: 144).

Nicht erst seitdem die Ergebnisse der PISA-Studie veröffentlicht wurden, ist ein größeres Interesse an frühkindlichen Bildungsprozessen zu verzeichnen. Der Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung (2001) wendet sich verstärkt den frühen Lebensjahren zu, weil zum einen in dieser Lebensphase die Menschen die größten Entwicklungsschritte vollziehen würden und „Förderung und Unterstützung durch Bildungsangebote [...: Auslassung MJ] in diesem Lebensalter die besten Erfolgsaussichten [haben; Einfügung MJ] - für das einzelne Kind ebenso wie für die nachwachsende Generation insgesamt und damit für die Entwicklungspotentiale der Gesellschaft“ (Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung, 2001: 7).

In diesem Zusammenhang wird konstatiert, daß das heutige Angebot zur Kindertagesbetreuung, das vornehmlich unter dem Aspekt der Betreuung entwickelt wurde, diesen Anforderungen nicht genüge (ebd.: 7). Maßnahmen, die den gesetzlichen Auftrag der Bildungsfunktion in der Kindertagesbetreuung realisieren, seien kaum getroffen worden.

Der Bildungsauftrag wird auch durch die verbreitete Meinung erschwert, Bildung und Leistung seien für kleine Kinder unangemessen. Es wurde ein zwar individueller Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder vom vollendeten dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt festgeschrieben; der Ausgabenzuwachs wurde vielerorts durch Abstriche in der Qualität sowie durch Abbau von Angeboten für jüngere Kinder kompensiert (ebd.: 7).

Auch das Forum Bildung (2001: 11) macht sich in seinen Empfehlungen für die Definition und die Verwirklichung des Bildungsauftrages der Kindertageseinrichtungen stark und plädiert dafür, zu prüfen, ob der Besuch in den genannten Institutionen nicht gebührenfrei sein sollte angesichts der Bedeutung der Förderung früher Bildungsprozesse (ebd.: 10).

Die „Entdeckung“ der Bedeutung frühkindlicher Bildungsprozesse und ihre angestrebte Förderung im Elementarbereich steht m.E. in Zusammenhang mit Entwicklungstendenzen, welche die Bildungssysteme der westlichen Demokratien insgesamt betreffen. Es wird von der Annahme ausgegangen, daß diese in den 90er Jahren unübersehbar in eine neue historische Phase eingetreten seien, wofür die Bildungsforschung (z.B. Fend, 2000: 55) mehrere Entwicklungen verantwortlich macht:

- Globalisierungsprozesse der Wirtschaft machen deutlich, daß die Qualität des Bildungswesens eines Landes einen erheblichen Wettbewerbsvorteil darstellt.
- Prognosen gehen davon aus, daß sich moderne Gesellschaften in Wissensgesellschaften transformieren, weshalb der Organisation von Bildungsprozessen für die Bewälti-

gung von Zukunftsaufgaben eine steigende Bedeutung beigemessen wird (vgl. auch Forum Bildung 2001).

- Der internationale Trend, weniger auf staatliche Vorsorge und mehr auf individuelle Initiative zu setzen, hat dazu geführt, nach Organisationsformen zu suchen, in denen die Eigeninitiative gestärkt wird, um insgesamt zu besseren Resultaten zu kommen.¹⁰
- Die Umgestaltung von Staatsfunktionen in westlichen Demokratien von wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen zu Dienstleistungsorganisationen impliziert eine stärkere Orientierung an *Bürgerbedürfnissen*. Durch die *Einführung von Marktelementen* in staatlichen Einrichtungen sollen die Individualrechte der Kunden staatlicher Dienstleistungen gestärkt werden (Fend, 2000: 55).

Diese Überlegungen sollen auch in das Bildungswesen Eingang finden. Auf dieser Hintergrundfolie hat die Diskussion um die *Qualität des Bildungswesens* (erinnert sei in diesem Zusammenhang an die „Nationale Qualitätsoffensive“ der Bundesregierung für das System der Tageseinrichtungen für Kinder) einen hohen Stellenwert erhalten und es vollziehen sich Umbaustrategien im Betreuungs- und Bildungsbereich.¹¹

3.1 *Umbaustrategien im System der Kindertageseinrichtungen*

Am Beispiel des Elementarbereichs soll anhand von Betreuungsgutscheinen und der Frage der Qualitätsregulierung die neu definierte Zusammenarbeit von Staat und Markt in der Sozialpolitik illustriert werden.

Die Sozialen Dienste (inklusive der institutionalisierten Kinderbetreuung; vgl. Kreyenfeld/Wagner, 2000: 1; Anheier, 1998) werden in Deutschland als Folge des in diesem Bereich geltenden Subsidiaritätsprinzips vorwiegend vom Staat selbst bzw. von vielfältigen freigemeinnützigen Trägern angeboten (Olk, 2001). Im Jahr 1990 gehörten 62.3% der Beschäftigten in Kindertageseinrichtungen dem Nonprofit-Sektor an, 36.7% dem öffentlichen Sektor und 1.0% dem Markt (Anheier, 1998: 44). Für die Nutzung dieser sozialen Dienste werden in der Regel Gebühren verlangt, die unterhalb der tatsächlichen Kosten liegen. Die Kosten werden vom Staat selbst direkt oder über Objektsubventionen an gemeinnützige Anbieter getragen (Kreyenfeld/Wagner, 2000: 1).

Einerseits gibt es Überlegungen, daß, aufgrund der anerkannten gesellschaftlichen Bedeutung außerfamiliärer Sozialisationsbereiche und der von politischer Seite stärker betonten Bildungsfunktion von Tageseinrichtungen für Kinder, der Besuch dieser Institutionen - analog zu anderen Bereichen des Bildungswesens (z.B. Schule und Hochschule) - unentgeltlich erfolgen soll (BMFSFJ, 1998; Forum Bildung, 2001; Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-

Böckler-Stiftung, 2001). „Zumindest sollten die Aufwendungen bei der steuerlichen Belastung¹² angerechnet werden“, so die Empfehlungen des Kindergutachtens des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen (BMFSFJ, 1998). Durch das Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1998 hat es in diesem Punkt bereits Lösungen gegeben. Ebenso wird die Bestandssicherung bzw. ein bedarfsgerechter Ausbau und eine qualitative Weiterentwicklung von den Experten gefordert.

Andererseits werden die Fragen der Finanzierung und der Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebots aus einer marktwirtschaftlichen Position heraus (z.B. Spieß, 1996; Kreyenfeld/Wagner, 2000) völlig anders gestellt und der (Sozial-)Staat kommt in die Position einer Begründungspflicht:

- (1) Warum soll das Gut Kinderbetreuung öffentlich finanziert werden?
- (2) Warum sollen nicht private Anbieter, sondern staatliche oder subventionierte freigemeinnützige Träger diese sozialen Dienste anbieten?

Nach Kreyenfeld/Wagner (2000: 3) gibt es mindestens zwei Gründe, zu prüfen, ob das traditionelle, nicht-marktlich organisierte Angebot bestimmter sozialer Dienste nicht in Richtung auf den in einer Marktwirtschaft üblichen Wettbewerb organisiert werden könnte:

- (1) Da sich das Angebot sozialer Dienste ohnehin in einer Transitionsphase befinde, wird die Frage formuliert, ob nicht auch die verbleibenden Bereiche entsprechend umgestaltet werden können. Der Umbau im Bereich der personenbezogenen sozialen Dienstleistungen wird darin gesehen, daß Wettbewerbselemente mit dem Markt (Anheier, 1998: 56) eingeführt und die spezifischen Handlungslogiken der beteiligten Sektoren neu gemischt werden, z.B. im System der Kindertageseinrichtungen (Honig/Joos, 2000; Honig et al., 2001a; Gerzer-Sass, 1996; Leu/Preissing, 2000; Kreyenfeld/Wagner, 2000); im Bildungssystem (Fend, 2000; Fölling-Albers, 2000; Frommelt et al., 2000) und im Pflegebereich (Evers/Olk, 1996b; Heinze/Strünck, 1996). Auch im Erziehungswesen steigt der Druck durch alternative Anbieter.
- (2) In einer Marktwirtschaft werden permanent alle Bereiche, die nicht markt-orientiert organisiert sind, auf den Prüfstand der Verschwendung knapper Ressourcen gestellt. Im Bereich der Altenpflege hat sich durch die Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1994 ein privat-gewerblicher Markt etabliert, der von Subjektsubventionen gespeist wird (nämlich den monetären Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung). Freigemeinnützige Anbieter organisieren ihr Angebot zunehmend anhand betriebswirtschaftlicher Kriterien, was auch durch die „Neuen Steuerungsmodelle“ induziert

ist, mit denen der Staat (hier: die Kommunen) versucht, das Angebot entsprechender sozialer Dienste preisgünstiger produzieren zu lassen, als dies bislang der Fall war. Nun werden Überlegungen angestellt, ob für den Bereich der Tageseinrichtungen für Kinder nicht auch ein Neues Steuerungsmodell, das auf dem *Prinzip der Subjektsubventionierung* basiert, eingeführt werden könnte (Kreyenfeld et al., 2001: 226ff.).

Dieser Vorstoß wird mit der lang andauernden Debatte über ein unzureichendes Angebot an bedarfsgerechter Kinderbetreuung begründet (Kreyenfeld/Wagner, 2000), einer aus spezifischer Expertensicht längst fälligen „Reformierung der aktuellen Qualitätsdefinition und -sicherung der institutionellen Kinderbetreuung in Deutschland“ (Kreyenfeld et al., 2001: 182; Tietze, 1998) sowie mit dem Ziel, eine bessere Vereinbarkeit von Kindererziehung und mütterlicher Erwerbstätigkeit durch den weiteren Ausbau der sozialen Infrastruktur für Kinder zu erreichen.¹³

Bei näherer Betrachtung dieser Debatte wird deutlich, daß im Feld der Kindertageseinrichtungen eine Vielfalt von Interessen und Perspektiven nebeneinander bestehen: der Bedarf der Eltern (immer noch vorrangig der Mütter) im Sinne einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf; das bildungspolitische und das gesellschaftliche Interesse an einer „kompetenten“ nachwachsenden Generation und ein sozialpädagogisches Interesse, möglichst frühzeitig soziale Benachteiligungen zu kompensieren. Von der nationalen Qualitätsoffensive ist zu erwarten, daß diese mit ihren Bemühungen, Qualität in den Kindergärten zu definieren und zu entwickeln, vor allem die Kinder als Zielgruppe und deren „Wohlfahrt“ vor Augen hat. Die Perspektive von Kindern selbst auf die Einrichtung (z.B. als Kontext für das Zusammentreffen mit gleichaltrigen Kindern, das gemeinsame Spielen, etc., als Ort, an dem sie in ihrer persönlichen, sozialen und kognitiven Entwicklung gefördert, unterstützt und angeregt werden) ist bislang (zu) wenig erforscht und Untersuchungen über pädagogische Qualität könnten die Chance beinhalten, diese Lücke zu schließen.

Meine *These* ist, daß in das „eingespielte Verhältnis“ der drei Sektoren zueinander (auf der einen Seite der Staat bzw. die Kommunen und der Dritte Sektor als Anbieter; auf der anderen Seite die Eltern als Nachfrager) in Bezug auf die institutionelle Betreuung von Kindern, das vor allem für Kinder unter 3 Jahren und für Schulkinder keine Bedarfsdeckung erzielt (vgl. Joos, 2001; Deutsches Jugendinstitut, 1998), ein Konkurrenzmoment durch die Steuerungslogik des Marktes eingeführt werden soll. Dies könnte auch als *inszeniertes Wettbewerbsmodell* oder als *Quasi-Markt* bezeichnet werden, das vor allem an dem nicht gedeckten Bedarf und der Qualitätsfrage ansetzt (Kreyenfeld/Wagner, 2000).

Die Frage der Qualität erlangt vor dem Hintergrund der Entgrenzungen zur Ökonomie eine Schlüsselstellung und wird zu einem Wettbewerbsvorteil. Qualität ist ein Merkmal kompetitiver Märkte. Die zentrale Frage ist, ob die Qualität der Kinderbetreuung dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen bleiben kann oder ob „Marktversagen“ in der Qualitätssicherung vorliegt. Läßt sich die pädagogische Qualität des Angebots über das Nachfrageverhalten der Eltern steuern? Dies würde voraussetzen, daß Eltern sogenannte souveräne Konsumenten wären (vgl. hierzu Nüssle, 2000) bzw. sich über pädagogische Aspekte der Kindertageseinrichtungen informieren. Käufer (Eltern) und Konsument (Kinder) sind nicht identisch. Bei Erziehungs- und Bildungsfragen ist allein der Markt kein ausreichendes Kriterium (Leu/Preissing, 2000: 144; auch Nüssle, 2000). Qualität ist in diesem Bereich nicht ohne weiteres von außen einsehbar und kann von den Eltern möglicherweise erst durch einen längeren Prozeß des Kennenlernens erfahren werden. Die Definition von Qualität, so der Vorschlag von Kreyenfeld/Wagner (2000), sollte durch Qualitätskommissionen vorgenommen werden und staatlich organisierte Kontrollen wären ebenso notwendig wie ein System der Lizenzierung. Der Staatssektor würde somit in eine *hierarchische Beziehung* zum Marktsektor und der Nachfragerseite gesetzt.

Aus einer wohlfahrtspluralistischen Perspektive lassen sich folgende Fragen formulieren: Werden durch die Subjektsubventionen frei-gemeinnützige Anbieter (und auch Ehrenamtliche, die allerdings in der institutionellen Kinderbetreuung kaum eine Rolle spielen) vom „Markt“ gedrängt, wodurch die „Seele der Demokratie“ (Beck, 2000) bzw. die Zivilgesellschaft leiden würde?

Könnte durch die Subjektsubventionen und eine „Qualitätskontrolle zwischen Markt und Staat“ (z.B. in Form einer Qualitätskommission, so der Vorschlag von Kreyenfeld et al., 2001: 182f.) ein quantitativ und qualitativ besseres Angebot an institutioneller Kinderbetreuung organisiert werden – also eine Wohlfahrtssteigerung für die Bevölkerungsgruppe der Kinder, für die Mütter bzw. Familien und für die Gesellschaft insgesamt erzielt werden?

3.2 *Zur Ausgestaltung der Subjektsubventionen*

„Bei der Subjektsubventionierung erhält das (bedürftige) Individuum öffentliche Mittel, um einen Bedarf, der vom Staat als ‚wichtig‘ angesehen wird, decken zu können“ (Kreyenfeld et al., 2001: 108). Zu den *Formen der Subjektsubventionen* läßt sich konstatieren, daß Subjektsubventionen über direkte Transferzahlungen, Steuererleichterungen oder Gutscheine geleistet werden können. Gutscheine bieten insofern Vorteile, als die Einlösungen Sachleistungen

erbringen und keine liquide Kaufkraft, so daß die gezielte Verwendung sichergestellt werden kann (Kreyenfeld et al., 2001: 126f.).

Idealtypisch können Gutscheine nach ihrem Wert unterschieden werden, insbesondere ob sie an das Einkommen des Haushaltes gebunden sind; ob die Gutscheine durch private Mittel ergänzt werden können (Ausschließlichkeit) und ob die Einlösung der Gutscheine an Auflagen gebunden ist (Regulierung). In bezug auf das Kriterium der Ausschließlichkeit gibt es *egalitäre Gutscheine*, die am politischen Ziel der Chancengleichheit von Kindern orientiert sind. Hier gibt es nur ein Angebot, welches dem fixen Gegenwert des Gutscheins entspricht (ebd.: 129). Die Kritik an dieser Form der Subjektsubventionierung zielt darauf, daß diese ein Durchschnittsangebot befördere, d.h. - und dies ist ganz entscheidend - *Gleichheit und Qualität werden in einem Konkurrenzverhältnis gesehen.*

Diese Sichtweise entspricht dem Paradigmenwechsel, den Helmke et al. (2000) für den Bildungs- und Sozialbereich beschreiben: Die vier traditionellen begrifflichen Eckpunkte - Quantität, Gleichheit bzw. Gleichverteilung, Staat und Wissenschaft - sind durch die Begriffe Qualität, Exzellenz, Markt und Evaluation abgelöst worden. Im Kern gehe es um konfligierende Modernisierungsvorstellungen in gegenwärtigen Gesellschaften, wie Qualität erreicht und sichergestellt werden kann; die sozialstaatlich-pädagogische Argumentation strebe vielfach einen noch weiteren Ausbau an bzw. will den erreichten Ausbau erhalten und konkurriert mit der ökonomischen Argumentation, die auf „Rückbau“ zielt.

„Im erstgenannten Fall sollte der Bildungs- und Sozialbereich durch Änderung der Quantitäten eine neue Qualität erreichen; im zweitgenannten Fall soll Qualität auf der konkreten Ebene quantitativ bestimmbar und vergleichbar gemacht werden. Mit dieser Neubestimmung des Feldes sind natürlich die ‚alten‘ Probleme keineswegs gelöst oder irgendwie verschwunden. Sie sind selbstverständlich weiterhin existent und in mancher Hinsicht und in einigen neuen Aspekten drängender denn je, stehen aber nicht mehr im Vordergrund der allgemeinen, politischen und fachöffentlichen Aufmerksamkeit“ (Helmke et al., 2000: 9).

Maurer (nach Kreyenfeld/Wagner, 2000) sieht das „egalitäre Gutscheinsystem“ als einzige Variante, um das Ziel der Chancengleichheit bei gleichzeitiger Ausnutzung des Marktmechanismus zu sichern.

Bei der Form der Subjektsubventionierung über „*Open-Ended Voucher*“ behielte der Preismechanismus seine steuernde Wirkung. Durch Zuzahlung (sogenannte *top-ups*) können sich die Nachfrager eine bessere Qualität einkaufen - indem z.B. Eltern, die bereit sind für eine exklusivere Betreuung (bspw. einen niedrigeren Kind-Betreuer-Schlüssel) dazuzuzahlen, diese Möglichkeit erhalten. Das heißt, daß neben dem Regelanangebot in der Einrichtung sich auch

kleinere Gruppen bilden, die der in diesem Modell angestrebten Angebotsdifferenzierung entsprechen. Die Zahlungsbereitschaft und -fähigkeit des Haushaltes entscheidet somit über die Qualität der Betreuung (vgl. Kreyenfeld/Wagner, 2000: 15), wodurch jedoch die soziale Segregation innerhalb der Gruppe der Kinder befördert wird.

Hier ist nun die normativ-politische Dimension des welfare mix angesprochen, wenn eine Entscheidung für ein bestimmtes Modell der Kinderbetreuung gefällt werden soll: Soll die allokativen Effizienz höher bewertet werden (d.h. eine „effiziente Steuerung“ des Betreuungsangebots für die Eltern bzw. Kunden durch „open-ended“ vouchers; eine Stärkung der Dienstleistungsorientierung der Anbieter, welche flexiblere Öffnungszeiten und ein differenzierteres Angebot hervorbrächte, sowie die Erzielung einer „guten Qualität“, die allerdings als Mindeststandard definiert und meßbar gemacht werden müßte, was jedoch nicht unproblematisch ist; vgl. Honig et al., 2001b: 4) oder die soziale Gerechtigkeit und die Chancengleichheit von Kindern?

Die Lösung dieses Zielkonflikts wird *in folgendem Modell* gesehen (Kreyenfeld/Wagner, 2000): Je höher „open-ended vouchers“ bemessen sind, desto eher gleicht dieser dem egalitären Gutschein und setzt auch für die meisten Eltern höherer Einkommenschichten keine nennenswerten Anreize, Zuzahlungen zu leisten. Es soll ein *regulierter und gleichberechtigter Wettbewerb* zwischen privaten Anbietern sowie freien und öffentlichen Trägern realisiert werden, der ein vielfältiges und qualitativ hochstehendes Angebot hervorbringt.

Schließlich stellt sich die Frage der Regulierung durch öffentliche Institutionen: Der „Reformvorschlag für ein besseres System institutioneller Kinderbetreuung in Deutschland“ (Kreyenfeld et al., 2001: 178) enthält folgende Kernstücke:

- die Finanzierung über eine parafiskalisch organisierte Kinderkasse,
- die Regulierung der pädagogischen Qualität über eine Qualitätskommission und Qualitätsmindeststandards sowie
- die Steuerung über Betreuungsgutscheine.

Eine unabhängige Qualitätskommission wird damit beauftragt, transparente, einheitliche und zeitgemäße Qualitätsstandards zu definieren. Akteure der Kommission könnten Vertreter der Wissenschaft, des Betreuungspersonals, der Eltern und der Jugendämter sein (ebd.: 183). Alle bisherigen Vorgaben, die bis dahin die Qualität der Betreuung geregelt haben, sollen aufgehoben werden und neu über Aushandlungsprozesse in der Qualitätskommission festgelegt werden. Die Kontrolle der Einhaltung der Mindeststandards in der Praxis soll über die Lizenzierung der Anbieter erreicht werden (Zulassungs- und laufende Kontrollen). Es wird im Re-

formvorschlag überlegt, ob die Aufgabe der Qualitätsprüfung an die lokalen Jugendämter (die jetzigen Fachberater) übertragen werden kann.

4 Diskussion

In diesem Beitrag wird die Implementierung von Marktelementen¹⁴ und die damit verschränkte Qualitätsfrage im Elementarbereich als wohlfahrtspluralistische Entwicklung gefaßt, die sich in folgender Weise charakterisieren läßt:

Durch den Einbau der *Handlungslogik des Marktes in das System der Kindertageseinrichtungen werden die bislang vorhandenen Handlungslogiken des Staates und des Dritten Sektors „ergänzt“ und in ein neues Mischungs- und Konkurrenzverhältnis gebracht*. Hierdurch soll eine neue Dynamik und *Wettbewerb* zwischen Kindertageseinrichtungen inszeniert und gefördert werden, womit die Hoffnung auf ein qualitativ und quantitativ besseres Angebot verbunden wird. Qualität wird zu einem „Wettbewerbsparameter“ (Kreyenfeld/Wagner, 2001: 190). Eine *Pluralisierung der Anbieter* und der Gelegenheitsstrukturen für Kinderbetreuung soll sich vollziehen: Auf der Angebotsseite können vermehrt private Anbieter neben den öffentlichen und frei-gemeinnützigen Akteuren treten; wodurch „die verschiedenen Präferenzen der Eltern und Kinder befriedigt“ werden sollen (ebd.: 191).

Eine weitere Veränderung betrifft die *Komplementärrolle auf der Nachfrageseite* insofern, als der Nachfrager nach der sozialen personenbezogenen Dienstleistung Kinderbetreuung in seiner Rolle als *Konsument bzw. Kunde* angesprochen wird (neben seiner Rolle als Sozialbürger: Recht auf einen Kindergartenplatz). In diesem neuen Modell erfolgt eine *Stärkung der Kundenorientierung und -rolle* sowohl der Eltern als auch der Kinder (Eltern und auch Kinder werden als Kunden angesprochen, ErzieherInnen als „UnternehmerInnen“, vgl. Leu/Preissing, 2000: 135).

Die Übertragung des Kundenbegriffs ist jedoch mit einer ganzen Reihe von Problemen versehen,¹⁵ insbesondere im Bildungs- und Elementarbereich. Wer sind die Kunden von Kindertageseinrichtungen: die Eltern, die Kinder? Personengebundene soziale Dienstleistungen sind multireferentiell organisiert (Nüssle, 2000: 832), da sie stets mehrere Adressaten gleichzeitig mit oft unterschiedlichen Ziel- und Qualitätsvorstellungen besitzen. Deshalb erscheint auch ein *multiperspektivischer Qualitätsbegriff*, der der Pluralität von Funktionen in Kindertageseinrichtungen (bildungspolitische, familien- und frauenpolitische Funktion, sozialpolitische Funktion im Sinne der Förderung der Lebenschancen von Kindern und der Kompensati-

on unterschiedlicher Startchancen von Kindern) und den unterschiedlichen Perspektiven auf dieses pädagogische Feld gerecht werden kann, angemessen (Honig et al., 2001b: 6).

Weiterhin ist die *Eigenart des Prozesses von Entwicklung, Lernen und Bildung* zu berücksichtigen (Terhart, 2000: 825): Das „Produkt“ wird von den ErzieherInnen und den Kindern gemeinsam hergestellt bzw. von den Lehrern und Schülern gemeinsam erarbeitet. Fend (2000) weist auf die Ko-Produktion bei Bildungsprozessen hin, Honig/Joos (2000) auf die Ko-Produktion kindlicher Entwicklung im pädagogischen Feld der Tageseinrichtungen.

Die *Zugangsregeln* zu Kinderbetreuung, die vorrangig auf Rechten und Bedürftigkeit beruhen, erfahren durch die Pluralisierung der Anbieter und die Subjektsubventionierung eine Erweiterung insofern, als die *Zahlungsfähigkeit* den Zugang zu Kinderbetreuung, die eine überdurchschnittliche Qualität anbietet, regelt. Eine soziale Differenzierung der Gruppe der Kinder auf der Basis der Zahlungsfähigkeit ihrer Eltern wäre die Folge. Dieser Trend der sozialen Differenzierung wird unterstützt durch einen neuen Mix der *Austauschmedien*, indem Gutscheine und gegebenenfalls Geld in Form von „top-ups“ gegen eine soziale Dienstleistung getauscht werden.¹⁶ Es läßt sich die These formulieren, daß die Lebensphase Kindheit im Hinblick auf die sie strukturierenden Medien zukünftig (noch) stärker durch das *Medium Geld* geprägt wird. Die Vorstöße der Familienpolitik, die „Elternzeit“ zu fördern, d.h. daß die Kinder in den ersten drei Lebensjahren vorrangig in der Familie verbleiben können, lassen sich derart interpretieren, daß die Intention verfolgt wird, zumindest die frühe Kindheit so zu positionieren, daß die Partizipation an den Medien „Achtung und Wertschätzung“ des Familiensektors und an den zentralen Bezugswerten „Reziprozität und Altruismus“ geschützt bleibt (Kaufmann, 1995; Huinink, 1995).¹⁷

Durch den angestrebten neuen Mix an Anbietern im System der Kindertageseinrichtungen und die Wettbewerbsmomente tritt ein zusätzlicher Bezugswert neben das normative Gütekriterium der Gleichheit, die im Fokus des Staates steht, nämlich die (Wahl-)Freiheit. Läuft dieser neue Mix auf ein Konkurrenzverhältnis der beiden Werte Freiheit und Chancengleichheit von Kindern hinaus? Wäre ein Kooperationsverhältnis zwischen beiden denkbar: d.h. kann Chancengleichheit für Kinder im Elementarbereich angestrebt werden und gleichzeitig die Wahlfreiheit bezüglich der Betreuungsgelegenheiten und -qualität erhöht werden?

Als zentrale Defizite durch den welfare mix und die Übernahme von Marktelementen im Kinderbetreuungsbereich sind eine Zunahme sozialer Ungleichheit in der Bevölkerungsgruppe Kinder sowie die Negierung nicht-monetarisierbarer Folgelasten zu konstatieren. Die Kommerzialisierung von Beziehungen im Marktsektor ermöglicht ein Maximum an Freiheit, was

jedoch mit einer Erosion gemeinschaftlicher Bindungen einhergehen könnte (Evers/Olk, 1996a: 24) (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Merkmale der Sektoren der Wohlfahrtsproduktion

Sektor der Wohlfahrtsproduktion	Markt-Sektor	Staats-Sektor	Informeller Sektor / Sektor der Haushaltsproduktion	Nonprofit-Sektor / intermediärer Bereich
Prinzip der Handlungskoordination / Handlungslogik	Wettbewerb	Hierarchie	Persönliche Verpflichtung	Freiwilligkeit
Zentraler kollektiver Akteur / Angebotsseite	Unternehmen	Öffentliche Verwaltungen	Familien	Assoziationen
Komplementärrolle auf der Nachfrageseite	Konsument, Kunde	Sozialbürger	Mitglied der Gemeinschaft	Mitglied der Assoziation / Mitbürger
Zugangsregel	Zahlungsfähigkeit	Legal verbürgte Anspruchsrechte	Askription / Ko-optation	Bedürftigkeit
Austauschmedium	Geld	Recht	Wertschätzung / Achtung	Argumente / Kommunikation
Zentraler Bezugswert / normatives Gütekriterium	(Wahl-) Freiheit	Gleichheit	Reziprozität / Altruismus	Solidarität
Zusätzliches Gütekriterium	Wohlstand	Sicherheit	Persönliche Teilhabe	Soziale und politische Aktivierung
Zentrales Defizit	Ungleichheit, Negierung nicht-monetarisierbarer Folgelasten	Einschränkung von Dispositionsfreiheiten, Vernachlässigung von Minderheitsbedürfnissen, Entmutigung von Selbsthilfemotiven	Einschränkung der Wahlfreiheit durch moralische Verpflichtung, Ausschluß von Nicht-Mitgliedern	Professionalisierungsdefizite, ungleiche Verteilung der Leistungen und Güter, reduzierte Effektivität der Management- und Organisationsstrukturen

Quelle: nach Evers/Olk (1996a: 23).

Abschließend wäre die Frage zu stellen, ob die Ergebnisse der Bildungsforschung der letzten Jahre analog auf die Entwicklungen im Elementarbereich bezogen werden können und ob sie für die Umstellung eines staatlichen Bildungssystems auf ein marktorientiertes Angebot sprechen. Fend (2000: 66f.) führt *sozialpolitische Argumente gegen eine völlige Umstellung auf Marktbedingungen* an:

„Bildungsmöglichkeiten einkommensunabhängig allen Mitgliedern eines Gemeinwesens zur Verfügung zu stellen, ist heute eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, den stark differenzierenden Effekten des Marktes ein Gegengewicht gegenüberzustellen. Würde man das

Bildungswesen völlig auf Marktbedingungen umstellen, dann wäre dies ein weiterer Schritt in Richtung einer Entsolidarisierung der Gemeinwesen. Die ‚Reichen‘ würden nicht in der Form von höheren Steuern in ein öffentliches Bildungswesen investieren, sondern ihr Einkommen privat in von ihnen gewählte Schulen einbringen“ (Fend, 2000: 66).¹⁸

Gerade wenn Tageseinrichtungen für Kinder zukünftig stärker als Bildungseinrichtungen verstanden werden sollen - auch im Sinne der Ermöglichung von Lebens- und Bildungschancen, insbesondere von sozial schwächeren Kindern und Kindern aus Migrantenfamilien - so kann dieses Zitat als ein Plädoyer für die Bereitstellung eines unentgeltlichen, aber mit einer hohen pädagogischen Qualität versehenen Elementarbereichs gelesen werden, die notwendig ist, um Bildung von Kindern in einem umfassenden Sinne zu fördern.

Schließlich sollen noch einige offene Fragen und Forschungslücken angesprochen werden, die auf die Funktion von Kinderpolitik und die Veränderung des Kindheitsmusters zielen:

Wie ist angesichts des skizzierten sozialen und kulturellen Wandels in zentralen Lebensbereichen von Kindern - hier den Bildungs- und Betreuungsangeboten - über adäquaten *Schutz von Kindern* vor sozialer Ungleichheit bzw. Benachteiligungen nachzudenken?

Wo würde unter den neuen (ökonomischen) Bedingungen die *kompensatorische Funktion in Kindertageseinrichtungen*, insbesondere für sozial benachteiligte Kinder, aber auch für ausländische Kinder, berücksichtigt (Leu/Preissing, 2000)?

Das bisherige Kindheitsmuster wurde als Schutz- und Vorbereitungsraum (Zeiger, 1996) und als Bildungsmoratorium (Zinnecker, 1995) bezeichnet. In Anknüpfung hieran schließen sich viele Fragen an: Wie verändert sich dieses Modell, wenn Kindheit auf andere Weise strukturiert und im wohlfahrtsstaatlichen Rahmen anders positioniert wird? Welches Muster von Kindheit entsteht, wenn Kindheit näher an die Eigenlogik des Marktes rückt und sich der Wohlfahrtsstaat systematisch zurückzieht? Welche Implikationen sind damit verknüpft?

Wie wäre unter den neuen Bedingungen über Autonomie und Mündigkeit von Kindern im Hinblick auf den Markt nachzudenken? D.h. auch, wie verändert sich das Bild, das wir vom Kind haben?

Welche Konsequenzen ergeben sich in diesem neuen Spannungsverhältnis für die Aufgabenbestimmung einer Kinderpolitik (Schutz von Kindern; Artikulation der Interessen von Kindern und Partizipation), da das Steuerungsprinzip des Marktes ja für sich in Anspruch nimmt, sich stärker an den Bedürfnissen der Kinder sowie den Interessen der Eltern zu orientieren?

In meiner eingangs aufgestellten *These* ging ich davon aus, daß durch die Emergenz des neuen Verhältnisses zwischen den vier Wohlfahrtssektoren durch die Stärkung des Marktes (und

den Rückzug des Sozialstaates) das bisherige Kindheitsmodell als Vorbereitungs- und Schutzraum Erosionsprozessen ausgesetzt ist, die es verändern. Diese Veränderungsprozesse sind in aller Regel nicht aufgrund von pädagogischen Motiven induziert, sondern vorrangig aufgrund von Effizienz- und Ökonomiekriterien, die - wie in diesem Aufsatz für Kindertageseinrichtungen gezeigt - im Kinder- und Jugendhilfebereich Einzug halten (z.B. Merchel, 2000), aber auch den Familiensektor betreffen. Die Folgen für Kinder aufgrund dieser Entwicklungen und die Konsequenzen dieses Umbaus für die Konstituierung von Kindheit sollten empirisch auf verschiedenen Ebenen untersucht werden.

Anmerkungen

- 1 Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich bei dieser Betrachtung um die bundesdeutsche Diskussion von Gutscheinen handelt. In anderen Ländern wird dieses Thema sehr unterschiedlich diskutiert.
- 2 In diesem Muster bilden insbesondere die Familialisierung und die Scholarisierung die tragenden Säulen. Andere Autoren sprechen von Kindheit als einem Bildungsmoratorium, das sich in ein kulturelles Moratorium wandelt (Zinnecker, 1995) oder vom kulturellen Muster der Erziehungskindheit (Honig, 1999).
- 3 Dieser Trend wird von den Autoren an der Kinderarmuts- und Kinderrechtsdebatte illustriert.
- 4 Diese Begriffe werden im folgenden synonym verwendet.
- 5 Honig/Ostner (2001) benennen folgende klassischen Medien: Recht, Macht, Geld und Wissen (Expertise).
- 6 Zeiher (2000) spricht von Entgrenzungen von Lernen, Leben und Arbeiten; von Entgrenzungen zwischen Kinderwelt und Arbeitswelt.
- 7 Vgl. auch die stillschweigende Voraussetzung der familialen Leistungen bzw. der nicht-monetären Wohlfahrtsproduktion der Familie durch den Staat (Honig/Ostner, 2001).
- 8 Diese Frage könnte auf den Sekundarsektor des Bildungssystems ausgeweitet werden.
- 9 „Die für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung notwendige Sorge der Eltern und der ‚Älteren‘ für die nachwachsende Generation umfaßt Betreuung und Erziehung. Dabei sind mit dem Begriff Betreuung in erster Linie Maßnahmen der physischen Versorgung, also des Schutzes, der Pflege, der Ernährung, der Gesundheitsfürsorge usw. angesprochen, während der Begriff Erziehung in erster Linie Maßnahmen zur Anregung und Förderung der sozialen und geistigen Entwicklung, also der Vermittlung oder das Vorleben von Werten und Verhaltensweisen, die Einübung von Gewohnheiten, die Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten usw. betrifft. ... Im Blick auf die systematische Vermittlung von kulturell überlieferten Kenntnissen und Fähigkeiten wäre der Begriff der Erziehung durch denjenigen der Bildung zu ergänzen“ (BMFSFJ, 1998: 144; vgl. zur Begriffsbestimmung auch Joos, 2001: 132f).

- 10 Es gibt bislang noch kaum privat-gewerbliche Anbieter im Feld der Kindertageseinrichtungen: Laut Anheier waren es lediglich 1% im Jahr 1990 (Anheier, 1998). Allerdings befindet sich dieses Feld in einer dynamischen Entwicklung (Leu/Preissing, 2000).
- 11 Meines Erachtens besteht in dieser Rahmung die Gefahr, den Bildungsbegriff zu instrumentalisieren und Bildung vor allem als Wettbewerbsparameter in einer globalisierten Welt zu fassen. Diese Tendenz expandiert auch in die Kindertageseinrichtungen, wobei die Implikationen für die dort vorherrschenden pädagogischen Konzepte und für das Bild vom Kind bzw. der nachwachsenden Generation genau zu untersuchen sind (wiederum eine verstärkte Funktionalisierung der neuen Generation?).
- 12 Hier überwird in jüngster Zeit verstärkt diskutiert, z.B. *Süddeutsche Zeitung* 10.03.01.
- 13 Folgt man dem Konzept des welfare mix, dann sind hier auch die Leistungen des informellen Sektors, der Eltern, der Großeltern, der sozialen Unterstützungsnetze oder auch von Selbsthilfeprojekten mit in den Blick zu nehmen.
- 14 Forschungsbefunde über den Nonprofit-Sektor deuten darauf hin, daß sich die Organisationen des Dritten Sektors zunehmend am Markt orientieren (Priller/Zimmer, 2000). Die NPOs würden dadurch staatsunabhängiger, auch aufgrund der knapper werdenden öffentlichen Mittel, was jedoch Folgen für das interne Management habe. Dieser Befund unterstützt die Einschätzung Fends (2000), daß die Selbstgerechtigkeit des Staates aufgebrochen wird.
- 15 Vgl. ausführlicher Nüsse (2000) zur Angemessenheit des Kundenbegriffs im sozialen Dienstleistungsbereich und in der Sozialen Arbeit. In Bezug auf Kinderbetreuung gibt es eine stark eingeschränkte Kundenautonomie (Terhart, 2000: 824) bzw. eine eingeschränkte Konsumentensouveränität (Nüsse, 2000: 835), die für ein marktwirtschaftlich geschlossenes Verhältnis konstituierend ist. Nüsse (2000: 832) spricht von doppeltem Kundenbezug: Leistungsempfänger und Leistungsgewährer (Staat).
- 16 Die Existenz einer schlüssigen Tauschbeziehung im Feld der sozialen Dienstleistungen wird jedoch bezweifelt, da es keine duale Struktur zwischen Anbieter und Nachfrager gibt, innerhalb derer mittels Marktmechanismen ein Preis-Leistungs-Verhältnis ausgehandelt wird (Nüsse 2000: 834).
- 17 Bei der konkreten Ausgestaltung der Elternzeit in Form der finanziellen Unterstützung junger Familien ist allerdings in Frage zu stellen, ob dieses Modell konsequent genug konzipiert ist, da lediglich das erste Jahr der dreijährigen Elternzeit angemessen finanziert wird und somit der Erosionstendenz in bezug auf die Familie nicht wirkungsvoll Einhalt geboten werden kann.
- 18 Gleichzeitig kritisiert Fend (2000: 70) aber auch die Selbstgerechtigkeit eines staatlichen Monopols, die durch Strukturen besserer Kundenorientierung abgebaut werden könne, sowie persönliche Initiativen und Anreize für optimale Gestaltungen des Lehr-Lern-Prozesses institutionell zu belohnen und abzusichern.

5 Literatur

- Alanen, Leena (2000) 'Visions of a Social Theory of Childhood', *Childhood* 7 (4): 493-505.
- Anheier, Helmut K. (1998) 'Der Dritte Sektor in Zahlen. Ein sozial-ökonomisches Porträt', S. 29-74 in Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Seibel, Wolfgang/Zimmer, Annette (Hg.) *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel* (2. durchges. Aufl.). Berlin: edition sigma.
- Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Seibel, Wolfgang/Zimmer, Annette (1998) 'Einführung', S.13-25 in dies. (Hg.) *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel*. Berlin: edition sigma.
- Badelt, Christoph (1999) 'Zwischen Marktversagen und Staatsversagen? Nonprofit Organisationen aus sozioökonomischer Sicht', S. 517-547 in ders., unter Mitarbeit von Bachstein, Werner (Hg.) *Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management* (2., überarb. u.erw. Aufl.). Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.
- Beck, Ulrich (2000) 'Die Seele der Demokratie - Bezahlte Bürgerarbeit', S. 416-447 in ders. (Hg.) *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998) *Kinder und ihre Kindheit in Deutschland. Eine Politik für Kinder im Kontext von Familienpolitik*. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen. Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.
- Deutscher Bildungsrat (1970) *Strukturplan für das Bildungswesen (Empfehlungen der Bildungskommission)*. Stuttgart: Klett.
- Deutsches Jugendinstitut (1998) *Tageseinrichtungen für Kinder - Pluralisierung von Angeboten. Zahlenspiegel*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Dippelhofer-Stiem, Barbara (2000) 'Die vorschulische Bildungsinstitution als Kontext frühkindlicher Sozialisation', S. 227-242 in Grundmann, Matthias/Lüscher, Kurt (Hg.) *Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Evers, Adalbert/Olk, Thomas (1996a) 'Wohlfahrtspluralismus - Analytische und normativpolitische Dimensionen eines Leitbegriffs', S. 9-60 in dies. (Hg.) *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Evers, Adalbert/Olk, Thomas (1996b) 'Von der pflegerischen Versorgung zu hilfreichen Arrangements. Strategien der Herstellung optimaler Beziehungen zwischen formellem und informellen Hilfesystem im Bereich der Pflege älterer Menschen', S.347-372 in dies. (Hg.) *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fend, Helmut (2000) 'Qualität und Qualitätssicherung im Bildungswesen. Wohlfahrtsstaatliche Modelle und Marktmodelle', *Zeitschrift für Pädagogik* 41. Beiheft (Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule): 55-72.
- Fölling-Albers, Maria (2000) 'Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit? Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit', *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (2) (Schwerpunkt: Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten?): 118-131.

- Forum Bildung (2001) ‚Empfehlungen des Forum Bildung‘, Arbeitsstab Forum Bildung in der Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.) Ergebnisse des Forum Bildung I. Bonn.
- Frommelt, Bernd/Klemm, Klaus/Rösner, Ernst/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hg.) (2000) Schule am Ausgang des 20. Jahrhunderts. Gesellschaftliche Ungleichheit, Modernisierung und Steuerungsprobleme im Prozeß der Schulentwicklung. Weinheim: Juventa.
- Gerzer-Sass, Annemarie (1996) ‚Neue Mischungen aus privaten und öffentlichen Ressourcen schaffen neue Orte für Kinder‘, S. 257-273 in Evers, Adalbert/Olk, Thomas (Hg.) Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heinze, Rolf G./Strünck, Christoph (1996) ‚Kontraktmanagement im Windschatten des „Wohlfahrtsmix“? Neue kommunale Steuerungsmodelle für das System der Wohlfahrtsverbände‘, S. 295-322 in Evers, Adalbert/Olk, Thomas (Hg.) Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Helmke, Andreas/Hornstein, Walter/Terhart, Ewald (2000) ‚Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich‘, Zeitschrift für Pädagogik 41. Beiheft Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule: 7-14.
- Honig, Michael-Sebastian (1999) Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Honig, Michael-Sebastian/Joos, Magdalena (2000) Evaluation der pädagogischen Qualität von Kindertageseinrichtungen im Prozeß der Reform der Trägerstrukturen im Bistum Trier. Konzeption eines Forschungsprojektes. Universität Trier: Graue Reihe.
- Honig, Michael-Sebastian/Ostner, Ilona (2001) ‚Das Ende der fordistischen Kindheit‘, S. 293-310 in Klocke, Andreas/Hurrelmann, Klaus (Hg.) Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen (2. vollst.überarb. Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Honig, Michael-Sebastian/Joos, Magdalena/Schreiber, Norbert (2001a) ‚Qualität von Kindertageseinrichtungen aus der Sicht der Eltern‘, S. 45-60 in Fried, Lilian/Honig, Michael-Sebastian/Dippelhofer-Stiem, Barbara/Liegle, Ludwig Indikatoren der Qualität von Bildungseinrichtungen am Beispiel von Kindertagesstätten: Probleme der Auswahl und Begründung. Dokumentation des Workshops 2001 der Kommission „Pädagogik der frühen Kindheit“ in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Trier: Berichte und Studien aus dem Fach Pädagogik, Band 34.
- Honig, Michael-Sebastian/Joos, Magdalena/Schreiber, Norbert (2001b) Zwischenbericht. Projekt „Evaluation der pädagogischen Qualität von Kindertageseinrichtungen im Prozeß der Reform der Trägerstrukturen im Bistum Trier. Universität Trier: Working Paper (S. 1-43).
- Huinink, Johannes (1995) Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Joos, Magdalena (2001) Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung zu den Lebensverhältnissen von Kindern in Deutschland. Weinheim: Juventa.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1995) Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen. München: Beck.

- Kreyenfeld, Michaela/Wagner, Gert (2000) Die Zusammenarbeit von Staat und Markt in der Sozialpolitik: Das Beispiel Betreuungsgutscheine und Qualitäts-Regulierung für die institutionelle Kinderbetreuung. Berlin: DIW Diskussionspapier Nr. 199 (S.1-27).
- Kreyenfeld, Michaela/Spieß, Katharina C./Wagner, Gert G. (2001) Finanzierungs- und Organisationsmodelle institutioneller Kinderbetreuung. Analysen zum Status quo und Vorschläge zur Reform. Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- Leu, Hans-Ruedi/Preissing, Christa (2000) ‚Bedingungen und Formen der Pluralisierung des Angebots von Kindertageseinrichtungen‘, ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2)(Schwerpunkt: Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten?):132-148.
- Merchel, Joachim (2000) ‚Zwischen Hoffnung auf Qualifizierung und Abwehrreflex: Zum Umgang mit dem Qualitätsthema in der Jugendhilfe‘, Zeitschrift für Pädagogik 41. Beiheft Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule: 161-183.
- Nüssle, Werner (2000) ‚Qualität für wen? Zur Angemessenheit des Kundenbegriffs in der Sozialen Arbeit‘, Zeitschrift für Pädagogik 46 (6): 831-850.
- Olk, Thomas (2000) ‚Der „aktivierende Staat“. Perspektiven einer lebenslagenbezogenen Sozialpolitik für Kinder, Jugendliche, Frauen und ältere Menschen‘, S. 99-118 in Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin (Hg.) Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- Olk, Thomas (2001) ‚Träger der Sozialen Arbeit‘, S. 1910-1926 in Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.) Handbuch Soziale Arbeit/Sozialpädagogik (2. völlig überarb. Aufl.). Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- Olk, Thomas/Mierendorff, Johanna (1998) ‚Existenzsicherung für Kinder – Zur sozialpolitischen Regulierung von Kindheit im bundesdeutschen Sozialstaat‘, ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 18 (1): 38-52.
- Ostner, Ilona (1998) ‚Quadraturen im Wohlfahrtsdreieck. Die USA, Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich‘, S. 225-252 in Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona (Hg.) Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Der Sozialstaat in vergleichender Perspektive. Frankfurt a.M/New York: Campus.
- Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (Hg.) (2000) Der Dritte Sektor international. Mehr Markt - weniger Staat? Berlin: edition sigma.
- Rabe-Kleberg, Ursula (1997) ‚Öffentliche Kindererziehung: Kinderkrippe, Kindergarten, Hort‘, S. 89-105 in Krüger, Heinz-Hermann/Rauschenbach, Thomas (Hg.) Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft (2. durchges. Aufl.). Opladen: Leske und Budrich.
- Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung (2001) ‚Bildung in der frühen Kindheit‘, S. 3-48 in Hans-Böckler-Stiftung (Hg.)Diskussionspapiere Nr. 4 Juni2001
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K. (1998) ‚Der Dritte Sektor in internationaler Perspektive‘, S. 153-174 in Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Seibel, Wolfgang/Zimmer, Annette (Hg.) Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel (2. durchges. Aufl.). Berlin: edition sigma.

- Spieß, Katharina C. (1996) Theorie und Empirie staatlicher Eingriffe in Märkte für Kinderbetreuung. Analysen im internationalen Vergleich(Deutschland/USA) unter besonderer Berücksichtigung der Nachfrageseite. Universität Bochum: Diss.
- Terhart, Ewald (2000) ‚Qualität und Qualitätssicherung im Schulsystem. Hintergründe - Konzepte – Probleme‘ Zeitschrift für Pädagogik 46 (6): 809-829.
- Tietze, Wolfgang (Hg.)(1998) Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- von Bandemer, Stephan/Hilbert, Josef (1998) ‚Vom expandierenden zum aktivierenden Staat‘, S. 25-32 in von Bandemer, Stephan/Blanke, Bernhard (Hg.)Handbuch zur Verwaltungsreform. Opladen: Leske und Budrich.
- Walcher, Gesa (1997) Funktionsbestimmungen des Dritten Sektors - Einige theoretische Betrachtungen. Berlin: Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der FU Berlin, Heft 14 (S. 1-24).
- Wohlfahrt, Norbert (2001) ‚Der aktivierende Staat – neue Leitgedanken und Konsequenzen für die Sozialarbeit‘, Gilde Soziale Arbeit 55 (2): 41-49.
- Zeiber, Helga (1996) ‚Kinder in der Gesellschaft und Kindheit in der Soziologie‘, ZSE Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16 (1): 26-46.
- Zeiber, Helga (2000) ‚Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten - Einführung in den Themenschwerpunkt‘, ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2) (Schwerpunkt: Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten?):115-117.
- Zinnecker, Jürgen (1995) ‚The Cultural Modernisation of Childhood‘, pp. 85-94 in Chisholm, Lynn/Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Hermann/du Bois-Reymond, Manuela (ed.) Growing up in Europe. Contemporary Horizons in Childhood and Youth Studies. Berlin/New York: de Gruyter.

Magdalena Joos:

Kinderbilder und politische Leitideen in der Sozialberichterstattung

"Nachdem das vergangene Jahrhundert des Kindes die Perspektive des Kindes entdeckte, könnte das kommende Jahrhundert wiederum eines des Kindes sein, und zwar ein Jahrhundert, in dem die Ausbildung von Kompetenzen im Mittelpunkt steht, die neuen Generationen erlauben werden, mit der Vielfalt der Möglichkeiten und den in ihnen enthaltenen Ambivalenzen konstruktiv umzugehen." (Krappmann 2000, 354)

Im folgenden Beitrag wird in einem ersten Schritt ein knapper Überblick über die Ideen und Ziele der Sozialberichterstattung gegeben, um eine Basis für die Beschäftigung mit der Sozialberichterstattung über Kinder zu legen. Es wird die These vertreten, daß eine Sozialberichterstattung über Kinder dazu beitragen soll, die Chancen und Risiken der Lebenslagen von Kindern in postindustriellen Gesellschaften beurteilen zu können.

Hierfür ist jedoch eine Reflexion der Vorstellungen von "guter" und "mißlungener" Kindheit notwendig, d.h. eine Offenlegung der den Kinderberichten zugrundeliegenden Kinderbilder sowie eine Auseinandersetzung mit den Leitideen einer Kinderpolitik, die mit den Kinderbildern in Zusammenhang stehen und für die kindbezogene Sozialberichterstattung ein wesentliches Bezugssystem darstellen.

Sozialberichterstattung über Kinder - so die These dieses Beitrags - steht in einem Spannungsverhältnis zwischen Vorstellungen von guter Kindheit, den Ideen für eine Kinderpolitik und den daraus begründeten Sozialindikatoren. Dieses Spannungsverhältnis wird anhand von drei Kinderberichten aufgezeigt.

1 Was ist Sozialberichterstattung?

Sozialberichterstattung stellt einen Forschungszweig der Sozialwissenschaften dar und ist, historisch betrachtet, aus einem gesellschaftspolitischen Anliegen heraus entstanden¹: Die Krisensymptome, Probleme und Risiken moderner Gesellschaften sowie die Grenzen des

¹ Die von der Mitte der sechziger Jahre bis zum Beginn der siebziger Jahre reichende Gründungsphase war durch die Formierung der Sozialindikatorenbewegung, die Entwicklung der Programmatik und die Durchführung vielbeachteter Pilotstudien zur Sozialberichterstattung geprägt (vgl. etwa Sheldon/Moore 1968). In den siebziger Jahren erlebte die Sozialindikatorenforschung eine regelrechte Boomperiode, in der die damals neuartigen Ideen und Konzepte weltweit aufgegriffen wurden, auch in den damaligen sozialistischen Gesellschaften Osteuropas.

(quantitativen) Wachstums² wurden zunehmend sichtbar und öffentlich diskutiert. Ein "Informationsvorlauf" (Zapf 1976) für moderne Gesellschaften bildete die Hoffnung, die anfallenden gesellschaftlichen Probleme und Krisen erfolgreich bewältigen zu können. Es ging, knapp formuliert, um eine *aktive Steuerung* moderner Gesellschaften. Die Idee war, ein Informationssystem auf der Basis von Institutionen zu entwickeln, die in der Lage sind, gesellschaftliche Verhältnisse und die Wirkungen politischen Handelns zu beobachten. Das System dieser Institutionen wurde von Zapf (1976, 6) *gesellschaftliche Dauerbeobachtung* („societal monitoring“) genannt und ihre praktischen Verfahren *Sozialberichterstattung* („social reporting“). Zu ihren zentralen Instrumenten wurden soziale Indikatoren und Sozialreports gezählt und die Messung der Lebensqualität der Bevölkerung zu ihrem Ziel erklärt (Zapf 1976, III).

Die Sozialberichterstattung wurde inzwischen in vielen Ländern institutionalisiert³. Es handelt sich dabei um statistische Meßsysteme, die mit Hilfe sozialer Indikatoren Zustand und Veränderungen der Lebensbedingungen und der Lebensqualität der Bevölkerung auf einer adäquaten empirischen Basis im Sinne eines regelmäßigen und umfassenden gesellschaftlichen "monitoring" messen, beschreiben und analysieren (Habich/Noll 1994; Noll 1997, 7).

Heinz-Herbert Noll (1997, 8) hat eine Typologie der Sozialberichterstattung auf der Grundlage einer systematischen Unterscheidung der Aktivitäten von Sozialberichterstattung nach folgenden Dimensionen entwickelt (siehe Abbildung 1):

- (1) auf welche Ebene beziehen sich die Aktivitäten,
- (2) wie umfassend oder spezifisch sind diese ausgerichtet und
- (3) wer betreibt sie?

In den vergangenen Jahren hat sich eine wachsende Tendenz zur inhaltlichen Differenzierung und Spezialisierung abgezeichnet, die sich auch in dem von Noll (1997) herausgegebenen Band zur Sozialberichterstattung in Deutschland dokumentiert: Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen einerseits spezialisierte Ansätze für *einzelne Lebensbereiche* wie Familien-, Armuts-, Gesundheits- und Umweltberichte (Leu 1997; Rothenbacher 1997; Hauser 1997; Brückner 1997; Tietmann 1997), andererseits zeigt sich eine Differenzierung insofern, als

² Die Sichtweise, das wirtschaftliche Wachstum als Inbegriff des gesellschaftlichen Fortschritts zu sehen, wurde problematisiert und die „sozialen Kosten“ des ökonomischen Wachstums wurden zum Thema gemacht. Dem Begriff des *quantitativen Wachstums* wurde der Begriff des *qualitativen Wachstums* gegenübergestellt, wobei aus dieser Diskussion das Konzept der Lebensqualität in Alternative zum fragwürdig gewordenen Wohlstandsbegriff entwickelt wurde, das wesentlich komplexer und multidimensionaler angelegt ist.

³ Sie gilt als der wichtigste und erfolgreichste Anwendungsbereich der Sozialindikatorenforschung.

zunehmend spezifische *Teilpopulationen* wie Kinder, Frauen und ältere Menschen in den Fokus rücken (Nauck 1997; Joos/Nauck 1998; Kramer 1997; Niederfranke 1997).⁴

Abbildung 1: Typologie Sozialberichterstattung

Ebene	Typ	Akteure
<ul style="list-style-type: none"> • Supranational • National • Regional, subnational • Lokal, kommunal 	<ul style="list-style-type: none"> • Umfassend, bereichsübergreifend • Speziell: <ul style="list-style-type: none"> • Einzelne Lebensbereiche • Teilpopulationen • Spezielle soziale Probleme 	<ul style="list-style-type: none"> • Amtlich: <ul style="list-style-type: none"> • Statistische Ämter • Ministerien • Nicht-amtlich: <ul style="list-style-type: none"> • Wissenschaftliche Institute • Verbände

Quelle: Noll (1997, 9)

2 Sozialberichterstattung über die Lebenslagen von Kindern

Folgt man der gängigen Definition von Sozialberichterstattung und der dargestellten Typologie von Noll, so kann *Sozialberichterstattung über Kinder* als ein auf die Bevölkerungsgruppe Kinder spezialisiertes Berichtssystem definiert werden, in dem auf einer adäquaten empirischen Basis in regelmäßigen Abständen Zustand und Veränderungen der Lebensbedingungen und der Lebensqualität von Kindern gemessen, beschrieben und analysiert werden. Hinsichtlich der Akteure einer Kinderberichterstattung ist die Systematik von Nauck (1995) weiterführend, der zwischen einer akademischen und einer politischen Sozialberichterstattung unterscheidet.⁵

Aus dieser Definition von kindbezogener Sozialberichterstattung ergeben sich jedoch eine Reihe von Problemen, von denen nur einige angesprochen werden sollen: Unter methodologischen Gesichtspunkten muß zuerst das theoretische Verständnis von Kindern und Kindheit geklärt werden, um dann ein entsprechendes Untersuchungsdesign mit adäquaten Erhebungsmethoden zu entwickeln (z.B. Krüger 1997).

⁴ Die Jugend- und Familienberichterstattung hat in Deutschland eine erheblich längere Tradition als die Kinderberichterstattung.

⁵ Unter *politischer Sozialberichterstattung* werden solche Formen verstanden, bei denen wissenschaftliche Experten in möglichst regelmäßiger Form politischen Institutionen als Auftraggebern über wesentliche gesellschaftliche Zustände, Entwicklungen oder Problemlagen berichten oder die Nachhaltigkeit von Interventionen evaluieren (Nauck 1995, 17).

Unter *akademischer Sozialberichterstattung* werden solche Berichtssysteme verstanden, bei denen regelmäßig über einen längeren Zeitraum die Lebensverhältnisse von Kindern mit einem erprobten wissenschaftlichen Indikatorensystem beobachtet und in etablierten Forschungsgruppen kontinuierlich diskutiert werden (Nauck 1995, 18).

Wird dieser Anspruch auf eine kindbezogene Sozialberichterstattung übertragen, so setzt dieser die Unterscheidung von Kinder und Kindheit voraus, denn Kindheit ist gesellschaftlich konstituiert und wird sozial konstruiert (Honig/Leu/Nissen 1996). "Kindheit gibt es nicht von Natur aus. Kindheit ist eine kulturell geprägte, von Menschen geformte Auffassung von Kultur und Mensch-Sein. Sie ist eine Konstruktion." (Scholz 1994, 8)

Kindheit ist somit ein Bestandteil der sozialen Struktur einer Gesellschaft, über die regelmäßig zu berichten ist ebenso wie über die Folgen sozialpolitischer Maßnahmen für die Gruppe der Kinder. Hier ist die enge inhaltliche Verknüpfung von Sozialberichterstattung und Sozialpolitik angedeutet.

Was soll unter Lebensqualität von Kindern verstanden werden? Es handelt sich beim (Lebens-) Qualitätsbegriff um einen normativen und nicht um einen analytischen Begriff, so daß normative Prämissen sowie die Frage, wer das Subjekt der Definition ist und Kriterien für (Lebens-)Qualität durchsetzt, stets mitzureflektieren sind (Heid 2000, 47; zum Qualitätsbegriff z.B. Harvey/Green 2000; Bauer 2001). Neben den meßtheoretischen und -technischen Problemen von Lebensbedingungen und Lebensqualität ist zu berücksichtigen, daß die Operationalisierung von Qualitäts- und Beurteilungskriterien immer auch Rückwirkungen auf deren Bestimmung hat (Heid 2000, 49).

Die Zielsetzung von Sozialberichterstattung besteht nach Wolfgang Zapf darin, „über gesellschaftliche Strukturen und Prozesse sowie über die Voraussetzungen und Konsequenzen gesellschaftspolitischer Maßnahmen regelmäßig, rechtzeitig, systematisch und autonom zu informieren“ (Zapf 1977, 11; Hervorhebung MJ).

In diesem Beitrag wird von der Annahme ausgegangen, die insbesondere in der internationalen kindheitssoziologischen Debatte Übereinstimmung findet, daß moderne Kindheit wesentlich durch wohlfahrtsstaatliche Regelungen konstituiert ist. Demzufolge haben Veränderungen des wohlfahrtsstaatlichen Rahmens Auswirkungen auf das Muster von Kindheit. Eine Berichterstattung über Kinder sollte deshalb den aktuellen Umbau des Sozialstaates, der sich in einem Rückzug staatlichen Handelns und einer Stärkung der Marktkräfte im Bildungs- und Sozialbereich manifestiert (Helmke/Hornstein/Terhart 2000, 9; Olk 2001), in den Fokus nehmen und in seinen Auswirkungen auf Kinder und Kindheit diskutieren. Joos (2002b) diskutiert dies exemplarisch für den Betreuungsbereich, Fend (2000) für das Bildungswesen.

Es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich aus diesen sozialpolitischen bzw. sozialstaatlichen Entwicklungen für die Konstituierung von Kindheit, für die Lebenslagen von Kindern und den Zuschnitt von Kinderpolitik ergeben. Wie verändern sich die Lebensbedingungen von Kindern, welche Lebensverhältnisse generieren vor den sich verändernden Rahmen-

bedingungen Chancen und welche Risiken für Kinder? Wie verändern sich die *Maßstäbe zur Beurteilung kindlicher Lebenslagen*, wenn sich das Bild vom Kind und das Muster von Kindheit verändern?

Die Versozialstaatlichung hat die Lebensbedingungen von Kindern in erheblichem Maße bestimmt (z.B. das Arbeitsverbot, die Schulpflicht, der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz), gleichzeitig aber auch die Maßstäbe und die Vorstellungen einer "guten" Kindheit geprägt. Sozialberichterstattung - auch die über Kinder - ist als wohlfahrtsstaatliches Instrument zu verorten und steht in diesem eben aufgezeigten Spannungsfeld: Der Sozialstaat gestaltet die Lebensverhältnisse von Kindern und generiert Urteile über die Lebensqualität von Kindern und Erwachsenen.

Hier wird die *These* vertreten, daß eine aussagefähige kindbezogene Sozialberichterstattung die Funktion hat, die pluralen, sich ausdifferenzierenden und polarisierenden Lebenslagen von Kindern in postindustriellen Gesellschaften zu erfassen und zur Beantwortung der Frage beizutragen, welches die Chancen und welches die Risiken der Kinder zu Beginn des 21sten Jahrhunderts sind.

Dieses Verständnis von Sozialberichterstattung über Kinder erkennt an, daß eine Beurteilung der Lebenslagen von Kindern die notwendige Voraussetzung bildet, um Kategorien wie 'Chancen' und 'Risiken' sinnvoll zu begründen. Wie lassen sich Chancen und Risiken von Kindern im jeweiligen Kontext, für die Lebensbereiche von Kindern operationalisieren?

Auch das Spannungsverhältnis zwischen angestrebten Mindeststandards und Begrenzungen von Pluralität, die durch Mindeststandards und die zugrundeliegenden normativen Prämissen entstehen können, ist angesprochen und bildet ein Grundlagenproblem einer Sozialberichterstattung über Kinder. Seabright (1993) diskutiert diese Frage sozialphilosophisch und fragt nach der Beziehung zwischen Lebensstandard (als Ziel der Politik) und Pluralismus, als pluralistische Theorie von der Gesellschaft: "A genuinely pluralist theory must count it a social good that there may exist multiple views of the individual good that are not subsumable under an encompassing theory of the individual good." (Seabright 1993, 393)

Die Etablierung einer Kinderberichterstattung kann ohne eine Kenntnisnahme der Befunde der Kinder- und Kindheitsforschung nicht erfolgreich stattfinden, weil die nicht lediglich empirische Frage, welche Lebenslagen Chancen für Kinder bereithalten und welche Risiken bergen, sonst nicht beantwortet werden kann. Die Perspektive von Kindern auf ihre Lebensverhältnisse muß eine zentrale Rolle einnehmen, um Kinder nicht als "Opfer" gesellschaftlicher Strukturen zu fassen (Prout/James 1997, 8), sondern ihrem Status als soziale Akteure gerecht zu werden (Honig/Lange/Leu 1999, 9).

In der Kindheitsforschung wird davon ausgegangen, daß dem gegenstandstheoretischen Konzept des Kindes als sozialem Akteur methodologisch die Perspektive des Kindes entspricht (ebd., S. 9). Nach dem neuen Paradigma der Kindheitssoziologie (Prout/James 1997) bilden ethnographische Studien eine angemessene Forschungsstrategie bzw. -methodologie, um die Weltansicht von Kindern zu erfassen und diese an der Produktion von Daten tatsächlich teilhaben zu lassen.

Daraus folgt für das methodische Design einer kindbezogenen Sozialberichterstattung, die eine kindzentrierte Perspektive integrieren will, daß diese nicht ausschließlich auf der Basis der amtlichen Statistik erstellt werden kann, sondern daß Kinder selbst zu Wort kommen und die Untersuchungs- und Analyseeinheit bilden müssen (Saporiti 1994; Qvortrup 1997; Joos 2001a, 61). D.h. daß ein sinnvoller Mix verschiedener Datenquellen und Perspektiven anzustreben ist, eine Verknüpfung von Struktur- und Handlungsebene bzw. von Makro- und Mikroperspektive (Joos 2001a, 74). Diese Verknüpfung bildet eine der größten Herausforderungen und nach wie vor ein theoretisches Desiderat der Sozialberichterstattung über Kinder: Wie können "die lebendige Erfahrung der Kinder und die soziale Struktur von Kindheit als eigenständige Ausgangspunkte" (Honig 2001, 74) aufeinander bezogen werden? Mit dieser grundlagentheoretischen Fragestellung beschäftigt sich das Projekt einer neuen Soziologie der Kindheit (Alanen 1997).

3 Bilder vom Kind und politische Leitideen

Wissenschaftliche Sozialberichterstattung will nicht nur messen und beschreiben, sondern auch analysieren und interpretieren (Bien/Rathgeber 2000, 11), wofür theoretische Konzepte und Konstrukte die notwendige Voraussetzung bilden. Auch eine Sozialberichterstattung über Kinder braucht einen theoretischen Bezugsrahmen, eine Konzeptualisierung ihres Gegenstandes und ein Leitkonzept. Im folgenden wird der theoretischen Fundierung von verschiedenen Ansätzen kindbezogener Sozialberichterstattung nachgespürt und danach gefragt, welches *Bild vom Kind* vorhandenen Kinderberichten zugrunde liegt und auf welches *Leitkonzept* hin die entsprechenden Indikatorensysteme entwickelt werden.

Unter "Kindheitskonstruktionen" können jene Vorstellungen über Kinder verstanden werden, die in den Theorien Erwachsener zu finden sind und die Vorbilder und Leitbilder bereitstellen, nach denen Kinder z.B. erzogen und belehrt werden (Scholz 1994, 8).

Hier wird von der Annahme ausgegangen, daß die theoretischen Konzeptionen von 'Kind' und 'Kindheit' die Auswahl, Interpretation und Bewertung der Indikatoren⁶ und Daten in erheblichem Maße mitbestimmen, weshalb diese transparent zu machen und offenzulegen sind. Die zu untersuchende Frage ist, *wie* die zugrundeliegenden Vorstellungen von "guter Kindheit" bzw. die Kinderbilder den Zuschnitt der Sozialberichte, die Auswahl der Indikatoren, die Kriterien zur Beurteilung der pluralen Lebensbedingungen von Kindern und die auf der Datenbasis gründenden sozial- bzw. kinderpolitischen Strategien und Maßnahmen bestimmen (z.B. welche *Hilfen* für Kinder anzubieten sind; auf welche *Bedarfe* reagiert wird).

Es geht somit um die Erläuterung der Beziehung zwischen drei Elementen:

- dem Kinderbild bzw. Konzeptionen vom Kind,
- Sozialberichterstattung über Kinder und Maßstäbe zur Beurteilung der Lebenslagen von Kindern sowie
- politische Leitideen bzw. Grundtypen von Kinderpolitik.

Die erste Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die nach den typischen Kinderbildern. In Anlehnung an Kurt Lüscher (1999, 384) lassen sich drei Konzepte von Kindern unterscheiden:

- *das verletzte, schutzbedürftige (verwahrloste) Subjekt*; hier werden Kinder in Notlagen assoziiert, ausgebeutete, mißhandelte und diskriminierte Kinder. Aus historischer Sicht handelte es sich um Waisen, uneheliche Kinder und proletarische Kinder (vgl. zum Kinderbild des "children as vulnerable" auch Mills 2000);
- *die sich in aktiver Auseinandersetzung mit Lebenswelten entwickelnde Person*; dieses Leitbild geht davon aus, daß sich das genetische Potential des einzelnen Menschen in Interaktionsprozessen mit der physischen und sozialen Umwelt entfaltet und sich das Individuum von Beginn an entsprechend seiner Fähigkeiten und seiner Reifung aktiv daran beteiligt. Soziale Beziehungen spielen in dieser Konzeption eine zentrale Rolle für die personale Entwicklung und die Förderung der Handlungsbefähigung ('agency'; vgl. hierzu auch Grundmann 2000; 2001; Schneewind 2000; Bronfenbrenner/Morris 2000);
- *sowie das autonome, mit Rechten ausgestattete Individuum*; dieses Leitbild ist dasjenige eines Menschen, der von Geburt an nicht nur als Person anzuerkennen ist, sondern grundsätzlich seine Rechte und Interessen selbst wahrzunehmen vermag (Lüscher 1999, 386). Daraus wird die Forderung abgeleitet, das Stimm- und Wahlrecht markant früher anzusetzen.

⁶ Unter Indikatoren werden beobachtbare, meßbare Sachverhalte verstanden, die den theoretischen Konstrukten zugeordnet werden.

zen als bisher und zusätzlich die Leistungen, die Kinder erbringen, gesellschaftlich anzuerkennen und finanziell zu entschädigen (z.B. Wintersberger 1997; 2000; Qvortrup 2000). Mit den Konzeptionen vom Kinde⁷ stehen verschiedene politische Leitideen in Zusammenhang. Lüscher (1999, 383ff.) unterscheidet *drei Grundtypen der Kinderpolitik*:

- (1) Kinder schützen oder Kinderpolitik als "Fürsorge" (Schutz); es handelt sich hier um eine fürsorgliche Kinderpolitik, die eine Teilmenge der Familien- bzw. der Sozialpolitik darstellt;
- (2) Kinder fördern oder Kinderpolitik als Sozialökologie menschlicher Entwicklung (Förderung); bei dieser idealtypischen Form der Kinderpolitik geht es um die gesellschaftliche Organisation der kindlichen Lebensräume und ihres wechselseitigen Verhältnisses, aber auch um die Gestaltung sozialer Beziehungen, die für die Förderung von 'agency' von elementarer Bedeutung sind;⁸
- (3) Kinder befreien oder Kinderpolitik als "Emanzipation" (Befreiung); diese Form distanziert sich von der Familienpolitik, zumindest in ihrer historisch gewachsenen Form, der "Familialismus" vorgeworfen wird, d.h. die Unterordnung des Kindes unter den Vorrang der Institution und die Autorität der Eltern; Kindheitspolitik wird als eigenständiger Politikbereich gefordert.

Kinderpolitik wird von Lüscher auf der Basis der zentralen Idee der Ambivalenz, die am 'Konstanzer Forschungsschwerpunkt Gesellschaft und Familie' entwickelt wurde, definiert als "Umgang mit den genuinen subjektiven und institutionellen Ambivalenzen im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern" (Lüscher 1999, 383).

Nach Honig (2000, 266) zielt Politik für Kinder auf die "freie Entfaltung der Persönlichkeit", aber sie tut dies in der Spannung zwischen Emanzipation und Stellvertretung. Kinderpolitik stelle einen Bestandteil der Generationenbeziehungen dar, welche sie gleichzeitig zu gestalten intendiert. Kinderpolitik habe ihren Gegenstand im Wandel des kulturellen Musters Kindheit und versuche, die Grenzen von Kindheit zu managen sowie die Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen zu strukturieren und zu normieren ('doing generation').

Während die Beziehung zwischen den Konzeptionen von Kindern und politischen Leitideen ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung darstellt, ist das Verhältnis zwischen Kin-

⁷ Darüber hinaus ließen sich noch weitere Kinderbilder unterscheiden, z.B. in Anlehnung an Zinnecker (1996) und dessen Weiterentwicklung durch Andreas Lange (2001) oder in Anlehnung an Mills (2000), der sechs Konstruktionen von Kindern identifiziert: "children as innocent, as apprentices, as persons in their own right, as members of a distinct group, as vulnerable, as animals" (Mills 2000, 9). Für den Zweck dieses Beitrags sind die drei ausführlicher vorgestellten Kinderbilder nach Lüscher jedoch ausreichend.

derbildern und Sozialberichterstattung über Kinder noch nicht weitergehend untersucht worden.⁹ Das Problem besteht darin, daß den Sozialberichten durch die erwachsenen Experten implizite Vorstellungen von kompetenten und nicht kompetenten Kindern, von guter und mißlungener Kindheit zugrunde gelegt werden. Anhand welcher Kriterien und Urteile soll wer entscheiden, was gut für Kinder ist, was Kinder brauchen, was für Kinder getan werden soll und in welche Richtung sich Kinder entwickeln sollen?

Meine These besagt, daß *das kompetente Kind das neue Leitbild einer Sozialberichterstattung über Kinder* darstellt. Dieses Bild ist zum einen eine wünschenswerte Vorstellung, eine Hoffnung und zum zweiten beinhaltet es für eine Kinderpolitik klare Implikationen: Kinderpolitik als Politik der Förderung, als Politik der Gestaltung entwicklungsfördernder Umwelten. Das *alte Leitbild* einer kindbezogenen Sozialberichterstattung war das des *verletzlichen und schutzbedürftigen Kindes*, womit für Kinderpolitik die vornehmliche Aufgabe der Fürsorge und des Schutzes von Kindern einherging.

3.1 *Das verletzbare, schutzbedürftige Kind*

Ein gängiges Bild über Kinder ist das des *verletzlichen bzw. verletzbaren Kindes*, das z.B. im Titel des amerikanischen Berichts "The Vulnerable" zum Ausdruck kommt (Palmer/Smeeding/Torrey 1988). Zur näheren Bestimmung des Begriffs der Verletzbarkeit ist die von Heinz Hengst und Helga Zeiher getroffene Unterscheidung zwischen "inhärenter" und "struktureller" Verletzbarkeit weiterführend:

"Inhärent" verletzbar sind Kinder, weil sie körperlich schwach sind, oder weil es ihnen an Wissen fehlt. Das macht sie vom Schutz Erwachsener abhängig. Kinder sind aber auch "strukturell" verletzbar, weil sie keine politische und ökonomische Macht haben und von Bürgerrechten ausgeschlossen sind. Dieser Aspekt von Kindheit ist konstruiert; er ist ein Ergebnis anfechtbarer Annahmen über die kindliche Natur und keine unvermeidbare Konsequenz des Kindseins. In der Diskussion um Kinderrechte, die die UN-Kinderrechtskonvention proklamiert, wird deshalb zwischen unterschiedlichen Typen von Rechten, aktiven und passiven, unterschieden. Neben Rechten auf Versorgung und Schutz stehen partizipative Rechte: "protection", "provision" und "participation". (Hengst/Zeiher 2000, 9)

Dies bedeutet, daß in den Kinderrechten Schutz und Versorgung/Fürsorge als zentrale Funktion fixiert ist, die durch die Vulnerabilität von Kindern begründet ist. Das Leitbild vom Kind, das diesem ersten Grundtyp von Kinderpolitik (Fürsorge/Schutz) zugrunde liegt, „betont die spezifischen Bedürfnisse nach Versorgung und Pflege, Betreuung und Erziehung; darin liegt

⁸ Für die Praxis wird die Bedeutung des eigenen Wissens von Eltern und Erziehenden, aber auch des Fachwissens und seiner Vermittlung hervorgehoben: Die Erforschung der Wechselbeziehungen von Wissen und Handeln gewinnt somit an Bedeutung.

ein wesentlicher Unterschied zu den Erwachsenen. Kinder sind physisch und psychisch verletzlich und bedürfen darum eines besonderen Schutzes“ (BMFSFJ 1998b, 27f.).¹⁰

Auf der Basis dieses Bildes vom Kind wird eine advokatorische Kinderpolitik begründet. „Gemäß diesem Ansatz der Politik für Kinder sind – im wörtlichen und im übertragenen Sinne – Anwälte nötig, die sich für die Belange der Kinder einsetzen, einerseits um in konkreten Lagen Verbesserungen zu erzielen, andererseits um über das Recht die Voraussetzungen zu schaffen, welche die Rahmenbedingungen kindlichen Aufwachsens und den Schutz besonders gefährdeter Gruppen gewährleisten“ (BMFSFJ 1998b, 28).¹¹

Das Bild des verletzlichen Kindes wird auf die "Entwicklungstatsache" zurückgeführt (ebd.). Somit wird ein Bezug zur inhärenten Verletzbarkeit von Kindern hergestellt, die strukturelle Verletzbarkeit wird ausgeklammert. Demnach liegt es nahe, daß sich aus diesem Kinderbild *Schutz von Kindern* als zentrale Aufgabe und Funktion von Kinderpolitik ableitet. Bei einer Betonung der strukturellen Verletzbarkeit müßte Kinderpolitik sehr viel stärker auf Partizipation abstellen und hätte eine deutlich gesellschaftskritischere und kinderparteiliche Ausrichtung, weil es um die gesellschaftliche Position sowie die politische Teilhabe von Kindern geht und somit die Gestaltung von Kindheit angesprochen ist.

Was die wissenschaftliche Fundierung betrifft, so stützt sich diese Kinderpolitik vor allem auf Untersuchungen über die Bedürfnisse von Kindern, auf Fahrpläne einer normalen Entwicklung und auf die Ermittlung von Risiken. Eine tragende Rolle spielen dabei die Soziobiologie, ferner Teile der Psychologie und der Pädagogik (vgl. hierzu auch die unterschiedlichen paradigmatischen Sichtweisen auf Kinder, die im 10. Kinderbericht angesprochen werden, BMFSFJ 1998a, 14f.).¹²

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es die Stiftung 'The Anney E. Casey Foundation', die ein regelmäßiges Monitoring der Lebenssituation von Kindern in allen Bundesstaaten finanziert. Das Projekt 'Kids Count' wird hier als ein Ansatz für eine Sozialberichterstattung über Kinder vorgestellt, die das Kind als verletzliches Subjekt abbildet und implizit die Vor-

⁹ Ansatzweise wird diese Fragestellung von Michael-Sebastian Honig (2001) bei der Rezension dreier Dokumente der politischen Sozialberichterstattung über Kinder berücksichtigt.

¹⁰ Ich beziehe mich in meinen Ausführungen auf die Darstellung der Konzeptionen von Kinderpolitik des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen, die selbst jedoch nicht die Position einer advokatorischen Kinderpolitik vertreten sondern eine sozialökologische Position (Politik der Förderung).

¹¹ Hierzu zählt der wissenschaftliche Beirat ausländische Kinder, die sonst im Gutachten nicht zur Sprache kommen.

¹² Der wissenschaftliche Beirat geht somit davon aus, daß sich Kinderschutz und Kinderpolitik aus den spezifischen Bedürfnissen von Kindern begründen, wobei diese Bedürfnisse eine wesentliche Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen markieren.

stellung einer guten, gelungenen Kindheit transportiert. Um diese Vorstellung offenzulegen, werde ich im folgenden die zehn zentralen Indikatoren, mit denen die Stiftung arbeitet, auflisten. Auf der Basis dieser Indikatoren wird ein Ranking der Bundesstaaten Amerikas durchgeführt.

Im folgenden Abschnitt werden die Bundesstaaten mit dem ersten und dem letzten Rangplatz anhand der zehn ausgewählten Indikatoren einander gegenübergestellt, um einen Eindruck darüber zu vermitteln, wie stark die Lebensbedingungen von Kindern in den Vereinigten Staaten voneinander abweichen. Der Bundesstaat New Hampshire belegt im Vergleich zu den anderen amerikanischen Staaten den ersten Rang, während der District of Columbia den 51., d.h. den letzten Platz belegt. In Tabelle 1 wird zusätzlich der nationale Durchschnittswert und die Position des Bundesstaates beim jeweiligen Indikator ausgewiesen.

Tabelle 1: Indikatoren zur Lebenssituation von Kindern in New Hampshire (NH), im District of Columbia (DC) und im nationalen Durchschnitt (National) 1985/92

Indikatoren		Trend data		National Rank
		1985	1992	(is based on most recent available data)
Percent low birth-weight babies (of live births)	NH	5.0	5.3	[7]
	DC	13.3	14.3	[51]
	National	6.8	7.1	
Infant mortality rate (per 1,000 live births)	NH	9.3	5.9	[2]
	DC	20.8	19.6	[51]
	National	10.6	8.5	
Child death rate Ages 1-14 (per 100,000 children)	NH	22.9	11.2	[1]
	DC	32.4	59.8	[51]
	National	33.8	28.8	
Number of births to unmarried teens Ages 15-19 (per 1,000 females)	NH	17.8	24.9	[2]
	DC	64.4	108.3	[51]
	National	29.5	42.5	
Juvenile violent crime arrest rate Ages 10-17 (per 100,000 youths)	NH	75	102	[6]
	DC	1,008	1,487	[51]
	National	305	483	
Percent of teens who are high school dropouts Ages 16-19	NH	11.3	7.8	[24]
	DC	14.4	11.2	[40]
	National	10.5	9.3	
Percent of teens not attending school and not working Ages 16-19	NH	6.9	8.1	[14]
	DC	14.9	13.0	[49]
	National	11.0	9.9	
Teen violent death rate Ages 16-19 (per 100,000 teens)	NH	62.5	36.2	[3]
	DC	45.0	269.0	[51]
	National	62.8	66.6	
Percent of children in Poverty	NH	8.0	10.1	[1]
	DC	33.3	34.4	[50]
	National	20.8	20.6	
Percent of families with children headed by a single parent	NH	16.8	20.0	[7]
	DC	51.5	56.6	[51]
	National	21.6	25.3	

Quelle: Kids Count Data Book (1995, 49/91)

Die Verletzbarkeit von Kindern kommt in den ausgewählten Indikatoren deutlich zum Ausdruck. Die Zahlen selbst werden hier nicht interpretiert, obwohl einige sehr zum Nachdenken anregen: Vier von zehn Indikatoren messen die Mortalität und Lebenschancen von Kindern in unterschiedlichen Altersphasen im wörtlichen Sinne: Der Anteil an Säuglingen mit einem Geburtsgewicht unter 2500 Gramm, die Säuglingssterblichkeit im ersten Lebensjahr, die Kindersterblichkeitsrate im Alter von 1-14 Jahren sowie die Anzahl der Todesopfer von Gewalttaten im Alter von 16-19 Jahren.

Auf der anderen Seite kommt das Bild des gefährdeten und des gefährlichen Kindes bzw. Jugendlichen zum Tragen: Kinder werden Opfer von Gewalttaten, aber sie üben auch Gewalt aus, für die sie - bei entsprechender Schwere - bestraft und inhaftiert werden. Es wird deutlich, daß sich Schutz *von* Kindern und Schutz *vor* Kindern nicht ausschließen, im Gegenteil kann das "gefährdete Kind" und das "gefährliche Kind" als zwei Erscheinungsformen desselben Risikos für die gesellschaftliche Reproduktion betrachtet werden (Honig 2001, 65).

Die familiäre Situation von Kindern wird als Risikofaktor eingestuft: Kinder mit alleinerziehendem Elternteil gelten als verletzbarer ebenso wie Jugendliche, die eine frühe nichteheliche Schwangerschaft erleben. Kinder, die unterhalb der Armutsgrenze leben (im nationalen Durchschnitt immerhin ein Fünftel der Kinder!), die vorzeitig die High School ohne Abschluß verlassen und Jugendliche, die weder zur Schule noch einer Arbeit nachgehen bilden weitere Kategorien des verletzbaren, gefährdeten Kindes bzw. Jugendlichen, wobei auch bei diesen Indikatoren gleichzeitig die Konnotationen des gefährlichen, verwahrlosten, herumlungernenden Jugendlichen mitschwingen.

Eine "vollständige" (Herkunfts-)Familie, eine "normal geplante" eigene Familiengründung, Bildung, Arbeit/Beschäftigung und eine ausreichende ökonomische Basis werden in diesem Indikatorentableau als Schutzfaktoren für die Entwicklung und gesellschaftliche Integration von Kindern bzw. Jugendlichen verwendet. Umgekehrt können diese Indikatoren - übrigens nur negative Indikatoren - auch als Schutzfaktoren für die gesellschaftliche Reproduktion gelesen werden.

3.2 *Das kompetente Kind*

3.2.1 Multinationaler Ansatz: Skills und Well-being von Kindern

Das multinationale und multidisziplinäre Projekt "Measuring and Monitoring Children's Well-Being" (Ben-Arieh/Wintersberger 1997; Andrews/Ben-Arieh 1999) legt seinem Ansatz für eine internationale Sozialberichterstattung über Kinder ausdrücklich einen ganzheitlichen Anspruch zugrunde: "The initiative proposes new ways to present existing data and gather

information that portrays the lives of children more holistically." (Andrews/Ben-Arieh 1999, 106).

Die anvisierte Vorstellung vom Kind zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht nur auf Defizite und Schwächen rekurriert und Risiken beschreibt, denen Kinder ausgesetzt sind, sondern daß auch *die Stärken, die Kompetenzen und das Wissen* von Kindern anerkannt werden. Die Expertengruppe ist sich darin einig, daß diese Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern gefördert werden können und müssen.

Konsequenz für deren Verständnis eines Indikatoren- und Beobachtungssystems ist es demnach, daß diese bislang vernachlässigten oder übersehenen "positiven" Indikatoren in das Datenset einzugehen haben. Vor diesem veränderten Kinderbild ist auch das Programm der Wissenschaftlergruppe zu verstehen: 'from negative to positive'¹³, 'from traditional to new domains'¹⁴ und 'from survival to beyond or Well-Being'¹⁵, wobei diese Programmatik vor allem in Abgrenzung zu den Kinderberichten von UNICEF zu verstehen ist (vgl. hierzu ausführlicher Joos 2001a, 63f.).

Das Ziel der Initiative besteht darin, von einer defizitorientierten Betrachtungsweise hin zu einer ganzheitlichen, d.h. die Stärken, Optionen und Chancen von Kindern betonenden Sichtweise zu gelangen. Diese ganzheitliche Betrachtungsweise und demzufolge auch der andere Zuschnitt einer Sozialberichterstattung und von Sozialindikatoren über Kinder beinhalten signifikante Implikationen für die Entwicklung der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit, so die Autoren.

Die *Leitidee dieser "neuen" Sozialberichterstattung* besteht in der *Förderung des "Well-being" von Kindern* und entspricht somit dem zweiten Grundtyp von Kinderpolitik nach Lüschers Schematisierung. Dieser Leitidee fühlen sich verschiedene internationale Expertengruppen verpflichtet, die parallel an der Entwicklung adäquater Indikatorensysteme zur Erfassung des Well-being arbeiten (z.B. Moore¹⁶ 1995, 1997; Hauser/Brown/Prosser 1997; Ben-

¹³ Die Abwesenheit von Risikofaktoren oder negativem Verhalten ist nicht gleichzusetzen mit der Präsenz von protektiven Faktoren oder positivem Verhalten (Aber/Jones 1997).

¹⁴ Durch das neue Programm gelangen neue Bereiche in den Fokus eines ‚monitoring‘ über das Well-being von Kindern: Erziehung, Bildung und die Dimensionen, welche das aktuelle Wohlbefinden von Kindern bestimmen (z.B. Indikatoren wie ‚life skills‘ und ‚future well-being‘).

¹⁵ Indikatoren wie Kinder- und Säuglingssterblichkeit, ‚school enrolment rate‘ oder die Quote der geimpften Kinder erscheinen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften zunehmend veraltet und irrelevant, um insbesondere das Well-being von Kindern zu erfassen (Ben-Arieh 1997, 14).

¹⁶ Moore 1995: "New Social Indicators of Child Well-being", Institution: Child Trends Inc., Washington DC, Expertengruppe "The Family and Child Well-being Research Network". Es handelt sich um eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern, die dieses Forschungsnetzwerk gegründet hat und die durch das U.S. National Institute of Child Health and Human Development unterstützt wird.

Arieh/Wintersberger 1997; The Annie E. Casey Foundation 1997). Was verbirgt sich hinter der Formel des Well-being von Kindern?

Das Konzept des Well-being¹⁷ von Kindern

"[...] the well-being of a child is composed of both the "objective" conditions for well-being and his or her "subjective" perceptions and experiences. The problem regarding children is in giving the right emphasis to their subjective perspective." (Ben-Arieh 1997, 11)

Diese Verknüpfung von objektiven Lebensbedingungen und deren subjektiver Wahrnehmung und Bewertung entspricht dem Konzept der Lebensqualität in der deutschen Sozialberichterstattung (Zapf 1984, 23), welches von Bernhard Nauck als Leitidee für die Entwicklung einer Sozialberichterstattung über Kinder vorgeschlagen wurde (Nauck 1993; 1995; 1997). 'Well-being' stellt im Modell der Wohlfahrtspositionen nach Zapf (1984) die Position dar, in der gute objektive Lebensbedingungen mit einer positiven subjektiven Sichtweise zusammengehen (weitere Wohlfahrtspositionen: Dissonanz, Adaptation, Deprivation; vgl. hierzu Joos 2001a, 49).

Die Problematisierung Ben-Ariehs im Hinblick auf die Betonung der subjektiven Perspektive von Kindern wird geteilt (Nauck 1995; Joos 2001a, 70ff.), was auch in der zentralen Formel der Kindheitsforschung "den Kindern eine Stimme zu verleihen" zum Ausdruck kommt.

Ben-Arieh setzt sich mit den verschiedenen Bestandteilen des Well-being von Kindern auseinander:

- Die Unterscheidung zwischen der objektiven und der subjektiven Perspektive (Prout 1997) auf das Well-being von Kindern spielt eine Rolle,
- die Unterscheidung zwischen Struktur- und Prozeßvariablen sowie zwischen
- der Betonung des gegenwärtigen Well-being und dem Well-becoming in der Zukunft: "As noted, childhood is not only a phase of life with inherent significance, but also a process of development and a period of preparation for adulthood. Thus, a further focus of interest in childhood is on the consequences for the future well-being of the adult or on the adult's impact on future generations of children." (Ben-Arieh 1997, 12)

Dolev und Habib (1997) schlagen ein Konzept für die Bereiche des Well-being von Kindern vor, das sich mit der Beziehung zwischen "enabling" und "risk factors" auf der einen Seite

¹⁷ Im Social Indicators Programm der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development) wird 'Well-Being' als eine Funktion der Realisierung eines *Katalogs von Grundanliegen* definiert, der den meisten Mitgliedsländern gemeinsam ist, wobei sich das Ausmaß des Wohlbefindens nach dem Grad der Zielerreichung bemisst. Dieser Ansatz der OECD ist stark beeinflusst durch die skandinavische Wohlfahrtsforschung, in der Wohlfahrt mit individuellen Ressourcen verknüpft wird, wobei Ressourcen nicht nur als generelle Handlungspos-

und "outcomes" auf der anderen Seite beschäftigt. Enabling bzw. risk factors sind Variablen, die den Grad, in dem Outcomes erreicht werden, beeinflussen. Die Frage ist nun, welche Outcomes erzielt werden sollen und wer diese festlegt. Die Verbindung zwischen der Gegenwarts- und der Zukunftsdimension wird in den "enabling factors" gesehen, die auch als "life skills" bezeichnet werden: Dazu gehören "knowledge, skills, values, personality traits, habits (such as health habits), leadership skills, learning skills, integrity, responsibility, the ability to form meaningful relationships, and concern for others." (Ben-Arieh 1997, 12). Life skills werden in civil life skills und personal life skills unterschieden (siehe hierzu die Indikatoren des well-being).

Das Well-being von Kindern wird als eine abhängige Variable betrachtet, und zwar von der Herkunft des Kindes und vom sozialen, räumlichen und historischen Kontext: "A child's well-being is determined substantially by circumstances of birth" (Andrews/Ben-Arieh 1999, 109), d.h. daß das Well-being von Kindern von der Nationalität, der familialen, sozialen, ethnischen Herkunft und dem sozioökonomischen Status der Familie, der geographischen Herkunft, dem Geschlecht sowie den körperlichen und mentalen Fähigkeiten abhängt. Darüber hinaus wird von den Autoren anerkannt, daß das Well-being von Kindern je nach Land, Gesellschaft und sozialer Gruppe unterschiedlich definiert wird, und unter dem, was Kinder brauchen, etwas anderes verstanden wird.

Andrews und Ben-Arieh (1999, 107) vertreten die Ansicht, daß Kinder von internationalen Anstrengungen, einen Mindeststandard festzulegen, profitieren würden, der gerechte Lebensbedingungen ("equitable living conditions") für alle Kinder fördern würde. Dieser Prozeß würde jedoch sozialwissenschaftliche Forschung und politische Diskurse über das Well-being von Kindern voraussetzen.

Indikatoren des Well-being von Kindern

Zur Begründung der ausgewählten Lebensbereiche wird lediglich angeführt: "Consensus is emerging that indicators should cover the following life domains" (Andrews/Ben-Arieh 1999, 110):

- *Social connectedness*: Dieser Indikator umfaßt das soziale Netzwerk von Kindern (die Familie, Peers und die Gemeinde), das im Hinblick auf Dichte und Qualität gemessen werden kann. Auch die Teilhabe an "entwicklungsrelevanten" Aktivitäten wie Schule, informelle Bildung und Informationsnetzwerke gehören dazu;

tentiale, sondern als Mittel oder Fähigkeiten, die in spezifischen Handlungskontexten auch nutzbar gemacht

- *Civil life skills*: Mit diesem Indikator sollen partizipative und kooperative Fähigkeiten von Kindern erfaßt werden sowie die Fähigkeit zu Toleranz;
- *Personal life skills*: Dies sind Fähigkeiten "that enable children to contribute to their own well-being" (Andrews/Ben-Arieh 1999, 111) wie Selbstachtung und Selbstbestimmung sowie die Fähigkeiten zu lernen und zu arbeiten;
- *Safety and physical status*: In dieser Dimension geht es um bedrohliche Lebensumstände von Kindern wie Gewalt, sexuelle Ausbeutung oder Flucht, wobei entsprechend der Programmatik des Monitoringsystems die Betonung darauf gelegt wird, unter welchen Bedingungen sich Kinder sicher fühlen und wie Kinder durch Sport, Ernährung und Gesundheitsverhalten zu ihrem Wohlergehen selbst beitragen können;
- *Children's subculture*: Dieser Indikator erfaßt die Aktivitäten von Kindern und das Funktionieren der Kinderkultur innerhalb der dominanten Kultur der Erwachsenen. (Andrews 1999)

Neben diesem Ansatz der Operationalisierung des Well-being von Kindern schlägt Moore (1995, 55), die ebenfalls an der Entwicklung von Indikatoren zum Well-being arbeitet, einen 'risk avoidance index', einen 'positive behaviors index' sowie einen 'well-being index' vor:

- *Risk avoidance index*: Dieser Index ist "a measure assessing the extent to which youth of a given age avoid major risk-taking behaviors" (Moore 1995, 57), in den sechs Variablen zur Vermeidung von Risiko-Verhaltensweisen von Jugendlichen eingehen: kein ungeschützter Sex, keine Schwangerschaft und Elternschaft im Jugendalter, kein Konsum illegaler Drogen, kein Alkoholmißbrauch, kein delinquentes Verhalten sowie kein vorzeitiger Schulabbruch. Dieser Index richtet sich explizit nicht an die Gruppe der Kinder, sondern an Jugendliche;
- *Positive behaviors index*: Dieser Index ist "a scale assessing the extent to which youth of a given age engage in particular positive behaviors" (Moore 1995, 58) und bildet Schutzfaktoren bzw. protektive Verhaltensweisen im Leben Jugendlicher ab. Mit diesem Indikator wird ein Jugendlicher beschrieben, der "gut" in die Gesellschaft integriert ist ("well-integrated into society"). Hierzu gehören die ausgewählten Items persönliche Lebenszufriedenheit, der Grad an Depressivität, die Beziehung zu den Eltern, das Eingebundensein in die Gemeinde, das Interesse für soziale und ökonomische Ungleichheit sowie Religiosität (ebd.);

werden können, verstanden werden (Zapf 1984, 19f.).

- *Well-being index*: Hier werden Items des Risikoverhaltens und des "positiven" Verhaltens zusammengefaßt und mit Hintergrundvariablen wie Geschlecht, Bildung der Eltern, die von Kindern erlebten Familienbildungs- und -trennungseignisse und die Einschätzung der Position des Kindes in der Klasse durch den Lehrer in Beziehung gesetzt.

Dieser Ansatz zur Erfassung des Well-being verwendet hochgradig normative Indikatoren, die nicht reflektiert werden und denen ein völlig unrealistisches Bild von Kindern und Jugendlichen zugrunde gelegt wird bzw. ein Bild, das auf eine Polarisierung angelegt ist: auf der einen Seite die "guten", angepaßten Jugendlichen und auf der anderen Seite die "schlechten", devianten Jugendlichen. Es handelt sich um ein selektierendes, exkludierendes Bild von Kindern und Jugendlichen.

Obwohl sich beide Ansätze dem Konzept des Well-being von Kindern verpflichtet fühlen, operationalisieren sie das Konstrukt auf sehr unterschiedliche Weise und erfassen deshalb sehr verschiedene Aspekte von Kindheit und unterschiedliche Lebenslagen von Kindern. Die Frage, was unter Well-being von Kindern zu verstehen ist und wie es reliabel und valide erfaßt werden kann, scheint noch nicht abschließend beantwortet zu sein. Während Moore (1995; 1997) sehr viel stärker als Andrews/Ben-Arieh (1999) von einem entwicklungsorientierten Kinderbild auszugehen scheint, aber sich dennoch von derselben Leitidee - des Well-beings von Kindern - leiten läßt, kommt sie zu einem polarisierenden und ausschließenden Indikatorentableau, während das Indikatorenset von Andrews/Ben-Arieh (1999) einen stärker inkludierenden, nichtausgrenzenden Charakter trägt.

3.2.2 Der 10. Kinder- und Jugendbericht: Das Kind als sich in aktiver Auseinandersetzung mit Lebenswelten entwickelnde Person

Im 10. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 1998a), der in diesem Beitrag als der erste Kinderbericht der Bundesrepublik Deutschland Verwendung findet und unter der angegebenen Fragestellung analysiert wird, ist dem 'Bild des Kindes und den kinderpolitischen Herausforderungen' ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

Die Kommission des 10. Kinder- und Jugendberichts verwendet in Anlehnung an Corsaro (1992) den Begriff der "interpretativen Reproduktion": Die Kultur, die sich eine Gesellschaft erarbeitet hat, kann nicht wie ein materielles Gut übereignet werden, sondern die nachwachsende Generation muß sich diese Kultur neu erarbeiten. Hier wird das Bild des eigenaktiv sich Wissen und Können aneignenden Kindes gezeichnet (BMFSFJ 1998a, 18) und den Kindern ein eigenständiger Wirklichkeitsbezug zugestanden. Dem 10. Kinder- und Jugendbericht wird als *Bild vom Kind* das Subjekt, das sich aktiv Umwelt aneignet, zugrunde gelegt. Diese

Sichtweise entspricht der subjektorientierten Perspektive in der Sozialisationsforschung, die sich dadurch auszeichnet,

"daß in ihr Sozialisation nicht als Formung oder gar Prägung weitgehend passiver Individuen verstanden wird, sondern als ein Prozeß, der eine aktive Beteiligung der Sozialisierenden als Subjekte voraussetzt. Mehr noch: Das Subjekt selbst wird nicht als eine ursprüngliche "Ausstattung", die dem Neugeborenen einfach mitgegeben ist, betrachtet, sondern als eine Instanz, Struktur oder als ein Ensemble von Kompetenzen, das in den sozialen Interaktionen, in die das Kind von Beginn an integriert ist, erst entsteht und sich dennoch in kritische Distanz zu den Prozessen und Institutionen zu setzen vermag, in denen dieses Subjekt sich gebildet hat." (Leu/Krappmann 1999, 11)

Allerdings wird der Kompetenzbegriff, der neben der Subjektgenese und der Entfaltung der Beziehungen zu anderen sowie zu Rollen und Institutionen, im 10. Kinder- und Jugendbericht nicht systematisch entfaltet.¹⁸ Und dies, obwohl letztlich der gesamte Bericht um die Kompetenzen bzw. den Erwerb von sozialen, emotionalen und kognitiven Fähigkeiten und Motivationen kreist (BMFSFJ 1998a, 287f.), so daß Kinder in die Lage versetzt werden, die noch nicht bekannten Probleme der Zukunft lösen zu können. Kinder werden als die "moderneren" Menschen gezeichnet (BMFSFJ 1998a, 288), und es wird im Bericht die Hoffnung auf eine neue und "bessere" Generation und Gesellschaft zwischen den Zeilen spürbar.

Eine *Kultur des Aufwachsens* wird als *politische Zielbestimmung* festgelegt, die dafür sorgt, daß Kinder und die Aufgabe, für sie zu sorgen und ihnen Begleiter in ihrer Entwicklung zu sein, als eine primäre gesellschaftliche Verpflichtung gelten (BMFSFJ 1998a, 20).

Unter einer Kultur des Aufwachsens versteht die Kommission

"ein Personen und Kräfte stimulierendes, organisatorisch in sich stimmiges und durch geteilte Bedeutungen plausibles Angebot, Kinder in die für ihr Leben und ihre Entwicklung wichtigen Sozialbeziehungen und Einrichtungen zu integrieren. Angesichts der Heterogenität der Situationen, in denen Kinder in diesem Land heute aufwachsen, kann es sich nicht um eine Einheitskultur handeln, sondern um eine Kultur, die die Vielfalt der Lebensformen und Sinnorientierungen achtet" (BMFSFJ 1998a, 19).

Es soll eine Kultur sein, in der die Eigenwilligkeit von Kindern und abweichende Entwicklungen von Kindern genauso ihren Platz haben, wie Reibungen, Konflikte und Krisen, getragen von dem Wissen, daß sich Kinder auch an Konflikten und Krisen entwickeln (BMFSFJ

18 Auch der Entwicklungsbegriff wird nicht expliziert, obwohl der Kinder- und Jugendbericht "den Entwicklungsbegriff oft derart selbstverständlich in Anspruch nimmt, dass er die "alten" Konnotationen eines linearen, in gleichsam gesetzmäßigen Stufen verlaufenden, einem Ziel der Vollkommenheit zustrebenden Prozeß evoziert, Besonders deutlich wird dies in dem pädagogischen Optimismus, der mit ihm assoziiert ist. Wenn Kinder als Akteure und Subjekte verstanden werden, muß ich auch ihre Unerziehbarkeit [in] Rechnung stellen;" (Honig 2001, 77f.)

1998a, 20). Eine Kultur des Aufwachsens verspricht Unterstützung für die je individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern.¹⁹

Bereits anhand dieses Zitats wird ein gravierender Unterschied zu den beiden dargestellten Ansätzen (Kids Count 1995; Moore 1995) deutlich, insofern als gerade auch Abweichungen in der Entwicklung, Brüche und Konflikte von Kindern zugelassen und diese nicht nur als bedrohlich oder riskant definiert werden, sondern als Chancen für die Persönlichkeitsbildung.

Meine These ist, daß die Kommission des Kinderberichts mit einem inkludierenden, aber dennoch differenzierenden Kinderbild operiert, insofern als Kinder als Mädchen und Jungen, als nichtbehinderte und behinderte Kinder, als deutsche und nichtdeutsche Kinder, als Stadt- und Landkinder, als ostdeutsche und westdeutsche Kinder im Bericht auftauchen (BMFSFJ 1998a, 22). Die beschriebene Kultur des Aufwachsens kann als Beleg für die inkludierende Wirkung des Bildes vom Kind als "eigenaktives, eigenwilliges Subjekt" herangezogen werden, weil sie der Pluralität, Heterogenität und Multikulturalität der kindlichen Lebenswelten Rechnung trägt.

Welche Lebenssituationen von Kindern werden im 10. Kinder- und Jugendbericht beschrieben? Die dargestellten Lebenssituationen werden nicht systematisch hergeleitet:

- Kinder und ihre Beziehungen zu anderen Menschen,
- Kinder mit eigenen Fragen, Antworten und Ausdrucksformen,
- Kinder und ihre Wohnumwelt,
- Kinder und ihre Freizeit,
- Kinder in der Informationsgesellschaft,
- Kinderkosten und Kinderarmut,
- Kinder auf dem Weg in eine heterogene, plurale und multikulturelle Gesellschaft,
- Gewalt und Delinquenz,
- Knotenpunkte in den Biographien von Kindern bei Übergängen und Wanderungen,
- Verantwortung und Partizipation,
- Kinder und ihre Rechte.

¹⁹ Eine Frage, die sich stellt, ist, ob diese Vorstellung mit den Anforderungen der Leistungsgesellschaft in Konflikt geraten muß, mit der wachsenden gesellschaftlichen und sozialpolitischen Tendenz, Ergebnisse, Produkte und Leistungen zu fordern.

Das Kapitel 'Kinder und ihre Beziehungen zu anderen Menschen' soll hier exemplarisch für den Kinderbericht herangezogen werden, um ausgewählte, von den Autoren des Kinderberichts als zentral bewertete Indikatoren herauszuschälen und im Spannungsverhältnis von Kinderbild und Kinderpolitik zu diskutieren. Die untersuchungsleitende Frage war, wie die zugrundeliegenden Vorstellungen von "guter Kindheit" bzw. die Kinderbilder den Zuschnitt der Sozialberichte und die Auswahl der Indikatoren sowie die Kriterien zur Beurteilung der pluralen Lebensbedingungen von Kindern bestimmen.

Kinder und ihre Beziehungen zu anderen Menschen

"Kinder brauchen Menschen, die sie lieben und versorgen, die ihre zunehmende Eigenverantwortlichkeit unterstützen und mit denen sich ihnen die physische, geistige und soziale Welt eröffnet. [...] Ein Schwerpunkt der Bemühungen, Kindern gute Bedingungen des Aufwachsens zu sichern, muß darin bestehen, die für das Wohlergehen und die Entwicklung der Kinder zentralen Beziehungen zu stützen." (BMFSFJ 1998a, 23)

Kindheit wird hier nicht familistisch verstanden, sondern eingebettet in ein soziales Netz, in die Kultur des Aufwachsens. Diese wird von der Gesellschaft hervorgebracht, die nicht nur einzelne Beziehungen, etwa die Mutter-Kind-Beziehung, stützt, sondern Kinder und ihre Eltern in ein Geflecht von Beziehungen integriert, das Kinder (und ihre Eltern) trägt, das "Leben in guten Tagen erweitert und bereichert sowie Halt und Hilfe bei Schwierigkeiten und in Krisen gibt, etwa wenn Eltern sich trennen oder Freundschaften zerbrechen". (ebd., S. 23)

Auch hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zum U.S.-amerikanischen Projekt 'Kids Count' und deren Abbildung der Lebenslage von Kindern, in dem implizit die Norm der "Zwei-Eltern-Familie" heraufbeschworen wird und Kinder nicht in einem Netzwerk von Beziehungen erfaßt werden. Dieser familienzentrierte Indikator wirkt exkludierend, während der netzwerkorientierte, umfassende Indikator, der auch im Ansatz von Andrews/Ben-Arieh (1999) verwendet wird, inkludierend wirkt ('social connectedness').

Im Kinderbericht wird einer innerfamilialen Dynamik Raum gegeben, die in ihrer "Bedrohung für eine gute Kindheit" durch die Kultur des Aufwachsens zumindest zum Teil kompensiert werden kann: "Für eine gute Kindheit ist es wichtig, daß Kindern diese für sie wichtigen Beziehungen auch über schwierige Anpassungsprozesse der Familie in neuen Lebenslagen oder über Krisen hinweg erhalten bleiben." (BMFSFJ 1998a, S. 25)

Diese unterschiedlichen Fassungen vom Bild des Kindes und der korrespondierenden Leitidee haben Konsequenzen für die Forderungen einer Kinderpolitik. Während bei der familistischen Fassung des Kinderbildes Kinderpolitik in Familienpolitik aufgeht, hat bei der Variante des

Kindes im sozialen Netz Kinderpolitik vor allem die Stärkung und Stabilisierung der familienergänzenden und familienunterstützenden Infrastruktur vor Augen.

Als *Indikatoren*, die die Voraussetzungen *guter* Beziehungen abbilden, werden im 10. Kinder- und Jugendbericht, folgende verwendet:

- *Zeit*: Als entscheidend wird die gemeinsam verbrachte Zeit, z.B. zwischen Eltern und Kindern, angesehen, wobei auf dieser Dimension eine besondere Schwierigkeit für junge Eltern und alleinerziehende Eltern konstatiert wird; Zeitmangel wird als eine kritische Beziehungsdimension eingeschätzt (S. 38);
- *Raum*: Hier geht es um Räume und Plätze die Kindern zu Hause, aber auch in der Stadt und der Erwachsenenwelt zur Verfügung stehen, getragen von der Vorstellung, daß soziales Kinderleben sichere, aber nicht eng kontrollierte Plätze brauche (S. 39);
- *Kohärenz*: Auf dieser Dimension ist die Kooperation zwischen den Eltern und den Personen, die die Betreuung und Erziehung ergänzen, angesprochen, d.h. die Kinderbetreuung außerhalb der Familie. Die Kommission ist überzeugt davon, daß die Eltern in eine bessere Stellung in den Tageseinrichtungen für Kinder gebracht werden müssen;
- *Kontinuität*: Hier geht es um Kontinuität, die im Alltag von Kindern oft fehle und um mangelnde Kontinuität der Beziehungen, was für Kinder zu einer Belastung wird (z.B. auch Lehrerwechsel oder bei Übergängen zwischen Bildungseinrichtungen);
- *Anerkennung*: Dieser Indikator drückt aus, bzw. ist ein Gradmesser dafür, ob die Gesellschaft in ihrer Grundhaltung Kinder und Eltern unterstützt. Er steht in einer Linie mit der These des Fünften Familienberichts über die "strukturelle Rücksichtslosigkeit" der gesellschaftlichen Funktionsprinzipien und Strukturmerkmale gegenüber den Bedürfnissen von Eltern und Kindern.

Die wenigen, hier nur knapp dargestellten Indikatoren des Kinderberichts (die Frage der Meßbarkeit dieser Indikatoren wäre ein eigener Diskussionspunkt) stellen keine selektierenden, polarisierenden Faktoren dar, sondern sind sensible, behutsame Indikatoren, die eher ein Kontinuum abbilden und keine Schwellen- oder Grenzwerte aufstellen, die Kinder in zwei Klassen teilen: nämlich in diejenigen, die die Voraussetzungen erfüllen und denjenigen, die unter die Grenzwerte fallen.

Die Operationalisierung dieser Indikatoren unterliegt jedoch unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Insbesondere Angaben, die die Qualität von Beziehungen angemessen erfassen können - deren Bedeutung für Kinder im 10. Kinderbericht sehr hervorgehoben wurde - bildet

für eine Sozialberichterstattung eine ausgesprochen wichtige, aber auch anspruchsvolle Aufgabe.

Bezogen auf die Leitidee der Kultur des Aufwachsens und der unterstützenden Förderung der Kompetenzen von Kindern wird im Bericht auch deutlich gemacht, welche Lebenssituationen die Bedingungen erleichtern oder gefährden, Handlungsbefähigung auszubilden (d.h. welcher Pol des Kontinuums negativ und welcher positiv ist):

"Durch intensiv gelebte Beziehungen, ihre bewußte Gestaltung und die gemeinsame Bewältigung von Aufgaben und Problemen wird auch die Familie zu einer Bildungsinstitution, die Kindern einen Teil der Daseinskompetenz vermittelt, deren Bedeutung der Fünfte Familienbericht herausgestellt hat." (BMFSFJ 1998a, 41).

Kinder, die in Familien aufwachsen, die "modernisierungsrückständig" sind, in denen nicht die gewünschte Kommunikationskultur ausgeprägt ist, in denen weniger ausgehandelt und mehr befohlen wird (vgl. hierzu auch Schneewind 2000; Grundmann 2000), haben größere Schwierigkeiten, sich in die plurale, heterogene und multikulturelle Gesellschaft einzufinden, wie sie im Kinderbericht gezeichnet wird. "Kinder mit eher restriktiver Erziehung haben größere Schwierigkeiten, mit der Heterogenität und der Multikulturalität in der Gesellschaft umzugehen." (BMFSFJ 1998a, 106)

Wenn diesem Gesellschaftsbild zugestimmt wird und den Anforderungen, die daraus für die nachwachsende Generation resultieren, so lassen sich familiäre Milieus identifizieren, die der Ausbildung von 'agency' weniger zuträglich sind als andere. Eine Kultur des Aufwachsens wäre aber auf der theoretischen Ebene in der Lage, die Schwächen, die aus dem familialen Milieu resultieren, in familienergänzenden Institutionen und durch das soziale Netz (zumindest teilweise) auszugleichen, so daß diese benachteiligten Kindergruppen nicht nur den Risiken ausgesetzt wären, sondern auch von Schutzfaktoren profitieren könnten (z.B. von der Infrastruktur des sozialen Kinderlebens, den Betreuungsmöglichkeiten und der Integration der Familie in soziale Netzwerke; BMFSFJ 1998a, 41).

4 Schlußbetrachtung

Sozialberichterstattung über Kinder ist nicht als Endpunkt einer Diskussion, sondern als Anstoß zu einer gesellschaftsweiten Diskussion über die Lebenssituationen von Kindern und der Frage, wie Kindheit gestaltet werden kann und soll, zu verstehen.

Die Herausforderung für eine Sozialberichterstattung über Kinder besteht darin, daß Wandel und Differenzierung zentrale Kennzeichen der Kindheit der Gegenwart (Krappmann 2000, 347; Lange 2001) bilden, daß aber auch eine Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Wandel

diagnostiziert wird (Lauterbach/Lange 2000; Joos 2002a) sowie die Gegenläufigkeit von Entwicklungen und paradoxe Tendenzen.

Auch der Umgang mit Ambivalenz, mit ambivalenten Entwicklungen und Einschätzungen ist für die Sozialberichterstattung eine große Herausforderung, wenn sie nicht nur Daten sammeln und aufbereiten will, sondern dazu beitragen will, eine fundierte Diskussion über die pluralen und sich ausdifferenzierenden Lebenssituationen von Kindern anzustoßen.

Eine grundlagentheoretische Frage besteht darin, zu klären, wo die Definition und Festlegung von Mindeststandards sinnvoll ist, z.B. in einer materiellen Grundsicherung von Kindern, in der medizinischen Grundversorgung, in der Bereitstellung einer sozialen Infrastruktur für Kinder, in der Ausstattung mit Wohnraum etc. und wo sich Mindeststandards als kontraproduktiv erweisen. Weiterhin ist zu reflektieren, in welchen Lebensbereichen, Segmenten oder Handlungskontexten von Kindern sich Festlegungen, Verbote, Grenzwerte als unterkomplex erweisen, als eine Begrenzung von Handlungsspielräumen und der Pluralität der sozialen Wirklichkeit von Kindern und deren Potential, aktiv ihre Lebenswirklichkeit zu gestalten, nicht gerecht werdend.

Am Beispiel der Arbeit von Kindern läßt sich diese Problematik verdeutlichen. Es handelt sich hierbei um einen Gegenstandsbereich, der seit einigen Jahren in der Kindheitsforschung in einem völlig neuen Rahmen diskutiert wird. Es geht nicht in erster Linie um die Diskussion des Verbots der Arbeit von Kindern, sondern diese wird im Spannungsverhältnis der veränderten Arbeitsgesellschaften und der damit einhergehenden Veränderung von Generationenbeziehungen (Zeihner/Hengst 2000) diskutiert. Arbeit von Kindern wird in einem Spannungsverhältnis zwischen Schutz und Selbstbestimmung beschrieben und als Option gefaßt, soziales und kulturelles Kapital zu erwerben (Joos 2001a, 212), d.h. als ambivalente Gelegenheit für Kinder, Kompetenzen auszubilden.

Literatur

- Aber, J. L., Jones, S. M. (1997), "Indicators of Positive Development in Early Childhood: Improving Concepts and Measures", in Hauser, R. M., Brown, B. V., Prosser, W. R. (Hg.), *Indicators of Children's Well-Being*, New York: Russell Sage Foundation, 395-408.
- Alanen, L. (1997), "Soziologie der Kindheit als Projekt: Perspektiven für die Forschung", in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 17. Jg., 2, 162-177.
- Andrews, A. B., Ben-Arieh, A. (1999), "Measuring and Monitoring Children's Well-Being across the World", in: *Social Work*, 44, No. 2, March 1999: 105-115.
- Bauer, R. (2001), "Personenbezogene Soziale Dienstleistungen. Begriff, Qualität und Zukunft", Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ben-Arieh, A. (1997), "Introduction: Measuring and Monitoring the State of Children", in: Ben-Arieh, A., Wintersberger, H. (Hg.), *Monitoring and Measuring the State of Children - Beyond Survival. Eurosocial Report 62*, Wien: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 9-26.
- Ben-Arieh, A., Wintersberger, H. (Hg.) (1997), *Measuring and Monitoring the State of Children - Beyond Survival. Eurosocial Report 62*. Wien: European Centre for Social Welfare Policy and Research.
- Bien, W., Rathgeber, R., (Hg.) (2000), *Die Familie in der Sozialberichterstattung. Ein europäischer Vergleich*, DJI: Familien-Survey 8, Opladen: Leske & Budrich.
- Bronfenbrenner, U., Morris, P. A. (2000), "Die Ökologie des Entwicklungsprozesses", in: Lange, A., Lauterbach, W. (Hg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*, Stuttgart: Lucius & Lucius, 29-58.
- Brückner, G. (1997), "Gesundheitsberichterstattung des Bundes", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 47-71.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998a), *Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland*, Bonn: Universitäts-Druckerei.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998b), *Kinder und ihre Kindheit in Deutschland. Eine Politik für Kinder im Kontext von Familienpolitik*. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.
- Corsaro, W. A. (1992), "Interpretive reproduction in children's peer cultures", in: *Social Psychology Quarterly*, 55, 160-177.
- Dolev, T., Habib, J. (1997), "A Conceptual Framework for Developing Indicators of the State of Children in Society", in: Ben-Arieh, A., Wintersberger, H. (Hg.), *Monitoring and Measuring the State of Children - Beyond Survival. Eurosocial Report 62*, Wien: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 65-79.
- Fend, H. (2000), "Qualität und Qualitätssicherung im Bildungswesen. Wohlfahrtsstaatliche Modelle und Marktmodelle", in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 41. Beiheft, *Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule*, S. 55-72.

- Grundmann, M. (2000), "Kindheit, Identitätsentwicklung und Generativität", in: Lange, A., Lauterbach, W. (Hg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*, Stuttgart: Lucius & Lucius, 87-104.
- Grundmann, M. (2001), "Sozialisation und die Genese von Handlungsbefähigung", in: Oswald, H., Uhendorff, H. (Hg.), *Wege zum Selbst - Herausforderungen für Kinder im sozialen Umfeld*, Ort und Verlag offen, Manuskriptdruck.
- Habich, R., Noll, H.-H. unter Mitarbeit von Wolfgang Zapf. (1994), "Soziale Indikatoren und Sozialberichterstattung. Internationale Erfahrungen und gegenwärtiger Forschungsstand", in: Bundesamt für Statistik (BFS) (Hg.), *Statistik der Schweiz*, Bern: Bundesamt für Statistik.
- Harvey, L., Green, D. (2000), "Qualität definieren. Fünf unterschiedliche Ansätze", in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 41. Beiheft, *Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule*, 17-39.
- Hauser, R. (1997), "Armutberichterstattung", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 19-45.
- Hauser, R. M., Brown, B. V., Prosser, W. R. (Hg.) (1997), *Indicators of Children's Well-Being*, New York: Russell Sage Foundation.
- Heid, H. (2000), "Qualität. Überlegungen zur Begründung einer pädagogischen Beurteilungskategorie", in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 41. Beiheft, *Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule*, 41-51.
- Helmke, A., Hornstein, W., Terhart, E. (2000), "Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich", in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 41. Beiheft, *Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule*, 7-14.
- Hengst, H., Zeiher, H. (2000), "Unter Legitimationsdruck. Das Arbeitsverbot im Kindheitsprojekt der Moderne", in: Hengst, H., Zeiher, H. (Hg.), *Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen*, Weinheim/München: Juventa, 7-20.
- Honig, M.-S. (2000), "Muß Kinderpolitik advokatorisch sein? Aspekte generationaler Ordnung", in: Lange, A., Lauterbach, W. (Hg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*. Stuttgart: Lucius & Lucius, 265-287.
- Honig, M.-S., Lange, A., Leu, H.-R. (1999), "Eigenart und Fremdheit. Kindheitsforschung und das Problem der Differenz von Kindern und Erwachsenen", in: Honig, M.-S., Lange, A., Leu, H.-R. (Hg.), *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*, Weinheim/München: Juventa, 9-32.
- Honig, M.-S., Leu, H.-R., Nissen, U. (1996), *Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster, sozialisationstheoretische Perspektiven*, Weinheim/München: Juventa.
- Honig, M.-S., Leu, H.-R., Nissen, U. (1996), "Kindheit als Sozialisationsphase und als kulturelles Muster", in: Honig, M.-S., Leu, H. R., Nissen, U. (Hg.), *Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster, sozialisationstheoretische Perspektiven*, Weinheim/München: Juventa, 9-29.

- Honig, M.-S. (2001), "Soziale Frage, Frauenfrage - Kinderfrage? Dokumente der politischen Sozialberichterstattung über Kinder: Eine vergleichende Lektüre", in: Sozialwissenschaftliche Literaturreisenschau 1/2001, 24. Jg., H. 42, 59-83.
- Joos, M., Nauck, B. (1998), "Sozialberichterstattung und Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland", in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 2. Beiheft 1998: Sozialisation und Entwicklung in den neuen Bundesländern. Ergebnisse empirischer Längsschnittforschung, herausgeg. von Oswald, H., 248-264.
- Joos, M. (2001), Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland, Weinheim: Juventa.
- Joos, M. (2002a), "Die Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Wandel des Kindseins", in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 22. Jg., H. 1, (im Erscheinen).
- Joos, M. (2002b), "Der Umbau des Sozialstaates und Konsequenzen für die Konstituierung von Kindheit - diskutiert am Beispiel des Gutscheinmodells für den Kinderbetreuungsbe- reich", in: Kränzl-Nagl, R., Mierendorff, J., Olk, T. (Hg.), Wohlfahrtsstaat und Kindheit, Frankfurt a. M.: Campus (im Erscheinen).
- Kramer, C. (1997), "Sozialberichterstattung zur Situation von Frauen", in: Noll, H.-H. (Hg.), Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen, Weinheim/München: Juventa, 213-241.
- Krappmann, L. (2000), "Chancen und Risiken der Kinder des 21sten Jahrhundert", in: Lange, A., Lauterbach, W. (Hg.), Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Stuttgart: Lucius & Lucius, 345-356.
- Krüger, H. H. (1997), Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske & Budrich.
- Lange, A. (2001), "Herausforderungen an Kinder und Kindsein im 21. Jahrhundert: Eine soziologische Perspektive", in Solzbacher, C. (Hg.), 1900-2000. Das Jahrhundert des Kindes. Verheißungen, Realität, Herausforderungen. Manuskript.
- Leu, H. R. (1997), "Die Familienberichte der Bundesregierung", in: Noll, H.-H. (Hg.), Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen, Weinheim/München: Juventa, 73-92.
- Leu, H.-R., Krappmann, L (1999), "Subjektorientierte Sozialisationsforschung im Wandel", in Krappmann, L., Leu, H.-R. (Hg.), Zwischen Autonomie und Verbundenheit, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 11-18.
- Lüscher, K. (1999), "Politik für Kinder - ein aktueller Zugang. Grundlagen, Befunde und Empfehlungen eines Gutachtens zum Thema 'Kinder und ihre Kindheit in Deutschland'", in: Neue Sammlung, 3, 381 - 397.
- Mills, R. (2000), "Perspectives of Childhood", in: Mills, J., Mills, R. (Hg.), Childhood Studies. A Reader in Perspectives of Childhood, London/New York: Routledge, 7-38.
- Moore, K. A. (1995), "New Social Indicators of Child Well-Being", in: The Family and Child Well-being Research Network (Hg.), Eurosocial Report, 56/1995, Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research.

- Moore, K. A. (1997), "Criteria for Indicators of Child Well-Being", in: Hauser, R. M., Brown, B. V., Prosser, W. R. (Hg.), *Indicators of Children's Well-Being*, New York: Russell Sage Foundation, 36-44.
- Nauck, B. (1993), "Lebensqualität von Kindern. Befunde und Lücken der Sozialberichterstattung", in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), *Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland: Ein Handbuch*, München: Kösel, 222-228.
- Nauck, B. (1995), "Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung - Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick", in: Nauck, B., Bertram, H. (Hg.), *Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich*, Opladen: Leske & Budrich, 11-87.
- Nauck, B. (1997), "Sozialberichterstattung zu den Lebensverhältnissen von Kindern", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 167-194.
- Niederfranke, A. (1997), "Sozialberichterstattung zur Situation älterer Menschen", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 213-241.
- Noll, H.-H. (Hg.) (1997b), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa.
- Noll, H.-H. (1997a), "Sozialberichterstattung: Zielsetzungen, Funktionen und Formen", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 7-16.
- Olk, T. (2001), "Träger der Sozialen Arbeit", in: Otto, H.-U., Thiersch, H. (Hg.) *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik*, Neuwied/Kriftel: Luchterhand, 1910-1926.
- Palmer, J. L., Smeeding, T., Torrey, B. B. (1988), *The Vulnerable*, Washington, D.C.: The Urban Institute Press.
- Prout, A. (1997), "Objective vs. Subjective Indicators or Both? Whose Perspective Counts?", in: Ben-Arieh, A., Wintersberger, H. (Hg.), *Monitoring and Measuring the State of Children - Beyond Survival. Eurosocial Report 62*, Wien: European Centre for Social Welfare Policy and Research, 89-100.
- Prout, A., James, A. (1997), "A New Paradigm for the Sociology of Childhood? Provenance, Promise and Problems", in: James, A., Prout, A. (Hg.), *Constructing and Reconstructing Childhood: Contemporary Issues in the Sociological Study of Childhood* (2. Aufl.), London/New York: Falmer, 7-33.
- Qvortrup, J. (1997), "A Voice for Children in Statistical and Social Accounting: A Plea for Children's Right to be Heard", in: James, A., Prout, A. (Hg.), *Constructing and Reconstructing Childhood: Contemporary Issues in the Sociological Study of Childhood* (2. Aufl.), London/New York: Falmer, 85-106.
- Qvortrup, J. (2000), "Kolonisiert und verkannt: Schularbeit", in: Hengst, H., Zeiher, H. (Hg.), *Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen*, Weinheim/München: Juventa, 23-43.
- Rothenbacher, F. (1997), "Familienberichterstattung in und für Europa", in: Noll, H.-H. (Hg.), *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*, Weinheim/München: Juventa, 93-124.

- Saporiti, A. (1994), "A Methodology for Making Children Count", in: Qvortrup, J., Bardy, M., Sgritta, G., Wintersberger, H. (Hg.), *Childhood Matters. Social Theory, Practice and Politics*, Aldershot/Brookfield: Avebury, 189-210.
- Schneewind, K. (2000), "Kinder und elterliche Erziehung", in: Lange, A., Lauterbach, W. (Hg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*. Stuttgart: Lucius & Lucius, 187-208.
- Scholz, G. (1994), *Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Seabright, P. (1993), "Pluralism and the Standard of Living", in: Nussbaum, M., Sen, A. (Hg.), *Quality of Life*, Oxford: Clarendon Press, 393-409.
- Sheldon, B., Moore, E. (Hg.) (1968), *Indicators of Social Change*. New York: Russell Sage Foundation.
- The Annie E. Casey Foundation (1995), *Kids Count Data Book. State Profiles of Child Well-Being*. USA: Eigenverlag.
- Wintersberger, H. (1997), "Ökonomische Verhältnisse zwischen den Generationen", *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 18. Jg., H. 1, 8-24.
- Wintersberger, H. (2000), "Kinder als ProduzentInnen und als KonsumentInnen. Zur Wahrnehmung der ökonomischen Bedeutung von Kinderaktivitäten", in: Hengst, H., Zeiher, H. (Hg.), *Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen*, Weinheim/München: Juventa, 169-188.
- Zapf, W. (1976), *Sozialberichterstattung: Möglichkeiten und Probleme*, Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co.
- Zapf, W. (1977), "Einleitung in das SPES-Indikatorentableau", in: Zapf, W. (Hg.), *Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung*, Frankfurt a.M./New York: Campus, 11-27.
- Zapf, W. (1984), "Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität", in: Glatzer, W., Zapf, W. (Hg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik: objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*, Frankfurt a. M./New York: Campus, 13-26.
- Zinnecker, J. (1996), "Kindheit in der Postmoderne. Fragen, Modelle, Lösungen", in: Dillig, P., Schilling, N. (Hg.), *Erziehungsberatung in der Postmoderne*, Mainz: Matthias Grünewald Verlag, 35-58.